

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 70 Heller

Redaktion und Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 - Telefon 58077 - Herausgeber: Siegfried Laub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

Aus dem Inhalt:

Voller Erfolg der Joachimsthaler Handschuhmacher

Faschistisch-kommunistische Einheitsfront gegen eine soziale Aktion

Unsere Roten Falken in Brighton

Attlee gegen die Einheitsfront

17. Jahrgang

Donnerstag, 12. August 1937

Nr. 188

Francos Blutorgien

Eigene und deutsche Offiziere hingerichtet

Valencia. Die Spannung zwischen den Spaniern und den Ausländern im Rebellenlager hat bei der jüngst gemeldeten Meuterei in Málaga zu Weiterungen geführt, über welche erst jetzt nähere Einzelheiten bekannt werden. So artete die Mißstimmung zwischen spanischen und italienischen Offizieren in eine förmliche Meuterei aus. Drei italienische Offiziere wurden auf der Straße tot aufgefunden. Daraufhin wurden 30 spanische Offiziere verhaftet und fünf von ihnen, denen die Tötung der Italiener angeblüh nachgewiesen wurde, wurden erschossen.

Die Meuterer hatten sich auch der Kasernen bemächtigt, wo sie große Mengen von Waffen vorfanden, die sie ins Feld verschleppten. Zwischen Spanien und Ausländern fanden nächtliche Kämpfe statt. Im Gefolge dieser Ereignisse wurden auch zwei deutsche Offiziere und auch ein höherer Kommandant, nachdem sie von ihrem General degradiert worden waren, erschossen.

Angriff bei Carabanchel abgewiesen

Madrid. Im Abschnitt bei Carabanchel entlang der Straße nach Estremadura haben die republikanischen Truppen einen Angriff der aufständischen auf die Stellungen bei Casa Blanca zurückgeschlagen. Die Angriffsvorbereitungen wurden von den Vorposten rechtzeitig bemerkt. Als die ersten Angreifer in Sichtweite der Festung kamen, traten die automatischen Waffen und Mörser in Aktion. Die Franco-Abteilungen wollten mit Hilfe von Handgranaten vorwärts kommen, mußten sich aber nach einem kurzen und blutigen Kampf zurückziehen. Die Verluste der Aufständischen werden auf 200 Mann geschätzt.

Hausdurchsuchungen nach Geld

Beträchtliche Unruhe herrscht in der Umgebung von Gibraltar. Die Francotruppen haben außerordentlich mit Geldmangel zu kämpfen, da die Bevölkerung das Geld zurückhält. Da im Hause einer bekannten Persönlichkeit in La Linea vor kurzem eine enorme Menge Geldes gefunden wurde, wurde ein Befehl erlassen, nach welchem die Soldaten des Generals Franco ermächtigt sind, Durchsuchungen der Häuser vorzunehmen. Die Häuser, in denen zurückgehaltenes Geld gefunden wird, werden konfisziert und ihre Besitzer ins Gefängnis geworfen.

Italienische „Nichteinmischung“

Rom. Aus sicherer Quelle erfährt man aus Bologna, daß eine Bologneser Transportfirma von der italienischen Regierung die Konzession für alle Transporte nach Rebellen-Spanien erhalten hat. Die Firma soll im Begriffe sein, zahlreiche Chauffeure für Lastenautos zu engagieren und sie unverzüglich an ihre Bestimmungsorte zu bringen.

Die britischen Luftmanöver

London. Die britischen Luftmanöver über London sind bisher zur Zufriedenheit der militärischen Autoritäten verlaufen, wurden aber mit Rücksicht auf das Dienstag eingetretene ungünstige Wetter unterbrochen und erst Mittwoch abends wieder aufgenommen. Von den angreifenden Bombenflugzeugen wurden 80 Prozent aufgehalten und nur 20 Prozent konnten ihr Ziel erreichen. 25 von 28 Flugzeugangriffen wurden abgeschlagen. Der Nachrichtenkorrespondent für Luftfahrtwesen des „Daily Telegraph“ meint, man müsse die Leistungen genau verfolgen und vorläufig beurteilen. Die Verteidigung habe die für London vorgesehene Ballon-Sperre noch nicht verwirklicht und das Wetter sei für die Flugangriffe anfänglich zu klar gewesen. Ein tatsächlicher Angriff im Kriegsfalle dürfte voraussichtlich bei nebligem Wetter versucht werden. Die Erfolge seien bemerkenswert gewesen. Die meisten Schwierigkeiten habe die Abwehr von Angriffen aus geringen Höhen bezogen, wobei sich erwiesene habe, daß die Geschwindigkeitsunterschiede zwischen Bomben- und Kampfflugzeugen von Wichtigkeit sind.

Ernstere Kämpfe nördlich von Peiping

Japaner schließen die Stadt Nankau in Brand

Tokio. Die Agentur Domei meldet den seit langem erwarteten Beginn der Kämpfe zwischen japanischen Truppen und Truppen der chinesischen Zentralregierung südlich des Nankau-Passes an der Eisenbahnstrecke Peiping - Suihuan, etwa 50 Kilometer nördlich von Peiping.

Nach Meldungen aus Peiping haben japanische Truppen einen Angriff auf Nankau unternommen, welche Stadt sie unter Artilleriefeuer nahmen und in Brand steckten. Die chinesischen Abteilungen, denen Truppen aus Peking zu Hilfe eilen, leisten Widerstand und unternehmen Gegenangriffe. Unter den chinesischen Abteilungen bei Nankau und Nankau befinden sich vier Divisionen der regulären chinesischen Armee.

Nach japanischen Meldungen sollen die Chinesen - drei bis vier Regimentern der 80. Division - mit Artillerie und Grabgeschützen gut ausgerüstet sein.

Erbitterter Widerstand der Chinesen

Reuter meldet zu diesen Kämpfen aus Schanghai:

Die chinesischen bewaffneten Kräfte, die mit der japanischen Armee in Kampfhandlungen begriffen sind, gehören zur 80. Armee und sind aus Schansi gekommen, wo sie in der Stadt Nankau garnisoniert sind. Den eingetroffenen Meldungen zufolge hat das japanische Militär einen Angriff gegen Nankau unternommen, sich jedoch sofort auf ungewöhnlich heftigen Widerstand. Die Japaner setzen daher den Infanterie-Angriff aus und leiteten eine starke Bombardierung der Stadt mit Artillerie- und Brandgranaten ein, so daß Nankau in Flammen steht. Japanischen Meldungen zufolge sind die japanischen Truppen bei ihrem ersten Angriff vorgerückt und haben eine wichtige Position in unmittelbarer Nähe der Stadt besetzt.

Ein japanisches Aufklärungsflugzeug meldete, daß das chinesische Militär die Eisenbahnbrücke zwischen Peiping und Suihuan an drei

Stellen in der Nähe von Nankang mit Dynamit in die Luft gesprengt hat. Von der 30. Armee beteiligt sich an der gegenwärtigen Schlacht keine Abteilung.

Peiping von der Welt abgeschnitten

Aus Peiping trifft die Nachricht ein, daß die Stadt von der Welt ständig abgeschnitten ist und keine telegraphische oder telefonische Verbindung besteht. Der Postverkehr funktioniert unregelmäßig, da das Postamt in Tientsin desorganisiert ist. Nach Tientsin verkehrt täglich nur ein Zug, der nicht genügt, um die Massen der chinesischen Bevölkerung, die nach Süden transportiert zu werden wünscht, zu evakuieren.

Japanische Anmaßung

Tientsin. (Havas.) Das japanische Konsulat sandte dem Konsulatskorps ein nicht unterschriebenes Memorandum, in welchem es mittelst, daß die japanischen Behörden die Absicht haben, die Post- und Telegraphenämter in der britischen Konzession und das Telegraphenamt in der französischen Konzession zu kontrollieren.

27 japanische Kriegsschiffe vor Schanghai

Repressalien für den Zwischenfall von Hungjao

Schanghai. (Reuter.) Am Dienstag sind in Wusung in der Nähe von Schanghai 20 japanische Kriegsschiffe eingetroffen. Vier kleinere von ihnen führen klar zum Gefecht in den Hafen von Schanghai ein. Sie passieren die Fids von Wusung ungehindert. Ihnen folgten weitere Schiffe nach. Später sind noch sieben weitere japanische Kriegsschiffe eingetroffen, womit sich die Zahl der in der Yangtse-Mündung vor Anker liegenden japanischen Kriegsschiffe auf 27 erhöht hat.

Die japanische Aktion hängt offenbar mit dem kürzlichen Zwischenfall auf dem Schanghaier Flugplatz zusammen. In einer dreistündigen Unterredung mit Oberbürgermeister Hut forderte der japanische Generalkonsul Okamoto als Bedingung für die Regelung dieses Zwischenfalls die Zurücknahme der chinesischen Genbarmerie und die Beseitigung aller von den chinesischen Genbarmen angelegten Verteidigungsstellungen.

Die japanischen Kriegsschiffe haben ungeheure Mengen von Munition, Kriegsmaterial und Lebensmitteln aus. Die Japaner sind offenbar entschlossen, Gewalt anzuwenden, wenn die Chinesen ihrer Bedingung nicht zustimmen sollten, daß aus Schanghai die militärischen Einheiten zurückgezogen und die Verteidigungsarbeiten der Stadt gestoppt werden.

England von Nazi-Agenten überschwemmt

Wie die Auslandsdeutschen terrorisiert werden

London. Neue Einzelheiten über die Tätigkeit reichsdeutscher Agenten in London werden vom „Daily Herald“ veröffentlicht. Dem Blatte zufolge befinden sich gegenwärtig rund 500 nationalsozialistische Agenten in London, die von einer in dem Bezirk Whitechapel befindlichen Zelle aus planmäßig arbeiten. Die Führer dieser Zelle waren die drei ausgewiesenen deutschen Journalisten. Diese Zelle stand in täglicher Verbindung mit Berlin und arbeitete besonders für einen gegenwärtig in Berlin in Vertretung befindlichen Zunder der Auslandsdeutschen.

Seit Monaten seien besondere Beamten von Scotland Yard, die fließend deutsch sprechen, mit der Untersuchung dieser Angelegenheit betraut gewesen. Sie hätten auch Pläne aufgedeckt, insbesondere was die Einschüchterung deutscher Nicht-Artisten in London betrifft. Die Tätigkeit der Nationalsozialisten in London sei sogar so weit gegangen, daß die Briefkästen in der Nähe der Wohnungen

der betreffenden Personen geöffnet und die Briefe untersucht worden seien.

Die Berichte gingen an Herrn Bohle in Berlin, den Führer der Deutschen im Auslande, der England ebenfalls seinerzeit verlassen mußte. Ferner wurden aus London die Namen und Bilder solcher Persönlichkeiten Englands nach Berlin gesandt, die dem Faschismus feindlich gesinnt sind. Diese Bilder wurden dann in Berlin unter dem Titel „Gasser Deutschlands“ veröffentlicht.

In jenen Ländern, welche ein geschlossenes deutsches Siedlungsgebiet besitzen, werde die dortige Jugend gezwungen, den Hitlerjugend beizutreten und dem Führer sowie Deutschland Treue zu schwören. Die Kinder werden angewiesen, nach Deutschland zu kommen, um dort im nationalsozialistischen Geiste erzogen zu werden. Die deutschen Nationalsozialisten in England haben regelmäßige Zusammenkünfte. Alle Deutschen im Auslande, die hier leben, sind gezwungen, der Organisation anzugehören.

Stalinismus, Troztkismus und Sozialdemokratie

Der kommunistische Abgeordnete Köhler hat es für zweckmäßig gehalten, den Generalsekretär der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei, Laub, in einem Briefe auf das Treiben der „Trozkistenzelle“ im „Sozialdemokrat“ aufmerksam zu machen, die nach der Behauptung Köhlers in ihrem „Kampfe gegen die Sowjetunion“ genau nach den Richtlinien des SBV-Abgeordneten Sandner handle. Köhler hat den Brief, noch ehe er eine Antwort erhalten hatte, in der „Roten Fahne“ publiziert. Und in der Mittwochnummer der „Roten Fahne“ wird mit bereiten Worten darauf hingewiesen, daß die kommunistische Presse die Deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei seinerzeit vor Sandner gewarnt habe und daß die Kommunisten fürchten, die „Trozkistenzelle“ im „Sozialdemokrat“ werde sich zu einem zweiten Fall Sandner entwickeln. Der „Sozialdemokrat“ müsse wieder ein sozialdemokratisches Organ werden (1).

Köhler ist uns an und für sich zu unbedeutend, als daß wir uns genügend fassen, uns in eine Diskussion mit ihm einzulassen. Die folgenden Feststellungen, die wir als das Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei machen, das für seine Haltung einzig und allein dem Parteitag und den sozialdemokratischen Parteikörperchaften gegenüber verantwortlich ist, sind nicht so sehr eine Antwort an Köhler, sondern eine Abrechnung mit jenen Unberufenen, die sich unterfangen, sich als unsere Benjoten auszuspielen.

Die Haltung unseres Blattes gegenüber der Sowjetunion und ihren wirtschaftlichen Leistungen ist durchaus positiv. Sie entspricht der Haltung der Sozialistischen Arbeiterinternationale, die insbesondere auf deren Maximaler Kongreß zum Ausdruck gekommen ist. Aber wir stehen der Sowjetunion nicht kritiklos gegenüber und lehnen es insbesondere ab, sie mit dem Diktator Stalin gleichzusetzen. Die Unfehlbarkeitshege anzuerkennen wir nicht einmal für unsere eigenen Parteiführer - sie haben auch nie auf sie Anspruch erhoben -, geschweige denn gegenüber Stalin. Die Gleichsetzung Stalins mit der Sowjetunion entspricht genau der von den Faschisten angewandten Methode, Hitler mit dem deutschen Volke gleichzusetzen. Diese Methode hat mit sozialistischer Gesinnung nicht das geringste zu tun und schadet der Sowjetunion mehr als sie ihr nützt. Für die Kommunisten möge Stalin satofant sein wie der Papst für die Katholiken; für uns ist er es nicht.

Bei aller Bejahung der wirtschaftlichen Leistungen der Sowjetunion, bei aller Anerkennung ihrer je higen außenpolitischen Haltung wäre das Verschweigen oder gar das Loben dessen, was an schändlichen Verbrechen gegen die sozialistische Moral in diesem Lande geschieht, wäre die Billigung des schändlichen Treibens seiner Staatsanwälte und Henker, wäre die Zustimmung zu den Methoden, mit denen man die Opposition ausrottet, gleichbedeutend mit der Mitschuld an der Schändung der sozialistischen Lehre, einer Schändung, für die vor allem Stalin verantwortlich ist. Für uns ist der Sozialismus eben mehr als die Steigerung der Produktionsziffer in der Sowjetunion, für uns ist er eine Gesinnung und ein sittliches Bekenntnis. Wir werden die Stimme unseres sozialistischen Gewissens nicht deshalb zum Schweigen bringen, weil sie Stalin und jenen, die sein Brot essen, unangenehm ist. Es ist nicht unsere Schuld, daß in der Sowjetunion auf dem Gebiete der öffentlichen Moral und der Gerechtigkeit so viel geschieht, das unsere Kritik herausfordert. Wer nicht will, daß wir kritisieren, der schaffe die Ursache unserer Kritik ab. Die richtige Adresse, an die sich die „Rote Fahne“ dabei zu wenden hat, ist nicht die sozialdemokratische Presse, sondern Stalin.

Wir haben, das sei mit aller Deutlichkeit gesagt, mit dem Troztkismus nichts gemein, auch mit dem nicht, was die kommunistische Presse für Troztkismus hält und was sie als Troztkismus bezeichnet. Für sie ist alles trozkistisch, was den Prinzipien Stalins widerspricht und seine Unfehlbarkeit bestreitet. Unsere Stellung zum Troztkismus haben wir schon vor Jahresfrist an dieser Stelle in einem grundsätzlichen Artikel kundgetan.

Wir halten die Theorien Trozki für phantastisch und gefährlich und bekämpfen sie. Die trozkistische Bewegung wird von und gewertet als das, was sie ist: als eine unbedeutende Splittiergruppe im Rahmen der sozialistischen Gesamtbewegung. Die kommunistische Presse möge in ihrem Bestreben immerhin fortfahren, aus dem Trozismus einen Popanz zu machen, der Denksäule abschneiden und die kommunistische Journalistik der Mühe entheben soll, sich über Probleme der Arbeiterbewegung mit geistigen Waffen auseinanderzusetzen. Der Vorwurf des Trozismus gegen Leute, die eine eigene Meinung haben, ist kein Argument; er stellt höchstens die geistige Armut jener bloß, die ihn gebrauchen. Die Waffe unserer Kritik an den Zuständen in der Sowjetunion schiedem wir im eigenen geistigen Arsenal, über das wir, zum Unterschied von den Unterläufern Stalins, verfügen und die Behauptung, wir hätten zu unserem „Kampf gegen die Sowjetunion“, den wir gar nicht führen, ausgerechnet die Schützenhilfe des Herrn Sandner nötig, ist so läppisch, daß wir uns mit ihr gar nicht auseinandersetzen. Der Stalinismus, den wir kritisieren, kann der Sowjetunion, die wir beschreiben, höchstens zum Schaden gereichen. Wir werden nicht aufhören, ihn zu kritisieren, und wir

tun dabei unsere sozialistische Pflicht, ebenso, wie sie die anderen Blätter der Sozialistischen Arbeiterinternationale tun, auf die sich Köhler und die Seinen sehr zu Unrecht berufen. Mit Herrn Sandner sind wir selber fertig geworden: es ist eine Kühnheit, das Geschicksmärchen in die Welt zu setzen, die Komunisten hätten und vor ihm bewahrt, dieselben Kommunisten, die zu jener Zeit in Preußen gemeinsame Sache mit den Salenkreuzern gemacht haben.

Darüber, ob unsere Presse der geistigen Haltung unserer Partei entspricht, befinden, das sei nochmals mit allem Nachdruck gesagt, lediglich die Körperschaften unserer Partei, die es ablehnen, von Köhler und der „Roten Fahne“ Weisungen und Befehle entgegenzunehmen. Unsere Parteiführerschaft legen im Gegenteil großen Wert darauf, von den Stalinisten mit solchen Weisungen und Befehlen nicht mehr belastigt zu werden. Wir sind es gewohnt, über unsere eigenen Parteiprobleme zu diskutieren, denn wir sind eine demokratische Partei. Und wir werden uns um so weniger einer außerparteilichen Zensur unterwerfen, wenn es sich darum handelt, die für die gesamte Arbeiterbewegung und die Sowjetunion gefährlichen Vordränge des Stalinismus zu beleuchten.

Zionistenkongress gegen Teilungsplan

Aber für weitere Verhandlungen mit England

Jerusalem. Der Zionistenkongress hat Mittwoch mit 300 gegen 158 Stimmen eine Resolution angenommen, durch die die Verhandlungen mit Großbritannien gebilligt werden und der Plan zur Teilung Palästinas als unbrauchbar abgelehnt wird. 20 Delegierte nahmen an der Sitzung nicht teil, sieben Delegierte enthielten sich der Stimme.

In der Resolution heißt es unter anderem:

Der Kongress erklärt, daß für die Schlußklärung der königlichen Kommission, daß die nationalen Bestrebungen des jüdischen Volkes und der Araber in Palästina nicht zu vereinigen seien, keine Grundlage vorhanden ist. Er be-

stätigt die Bereitschaft des jüdischen Volkes, mit der arabischen Bevölkerung Palästinas zu einer friedlichen Verständigung auf der Grundlage gegenseitigen Verständnisses für die Rechte und die Freiheit der Entwicklung beider Völker zu gelangen.

Der Kongress erklärt den von der königlichen Kommission eingebrachten Teilungsplan als unannehmbar. Er bevollmächtigt die Exekutive, in Verhandlungen einzutreten, um die genauen Bedingungen der britischen Regierung für die vorgeschlagene Errichtung eines Jüdischen Staates festzustellen. In diesen Verhandlungen darf die Exekutive weder sich selbst noch die zionistischen Organisationen binden.

Auch Dimitroffs Stellung erschüttert?

Der „Matin“ behauptet, daß neuerdings auch Dimitroff bei Stalin in Ungnade gefallen sei. Dies ist eine Behauptung von Stalin, die Leitung der Komintern übernehmen solle. Angeblich steht eine große Meinungsverschiedenheit zwischen Stalin und Dimitroff im Vordergrund. Die Hälfte der Mitglieder des Politbüros soll laut „Matin“ ausgetauscht werden. Andere Blätter berichten von einer neuen Hinrichtungsserie im Fernen Osten und berufen sich dabei auf russische Zeitungen. Alle diese Nachrichten sind vor allem deshalb schwer zu überprüfen, weil die stalinistische Presse sich einer sehr raffinierten Methode des Verweischens aller Tatsachen bedient. Sie sucht sich aus der Fülle der Meldungen gewöhnlich die eine oder andere heraus, die irrig, verrißt oder nicht beweisbar ist.

dementiert sie leidenschaftlich und lenkt so das Interesse von den neunzig Prozent beweisbaren und zugegebenen Nachrichtenmaterial ab. Ja, wenn derselbe Würdenträger, dessen Verhaftung gestern noch entzweit dementiert wurde, morgen spurlos verschwindet, so geht das nach dem vorausgegangenem Lärm eben unbeachtet unter.

72 sibirische Eisenbahner hingerichtet

Moskau. Wie die ostsibirische „Pravda“ aus Nertschik berichtet, hat dort ein neuer Mordprozess stattgefunden, der mit der Hinrichtung von 72 Angestellten der ostsibirischen Eisenbahn endete. Sie waren beschuldigt worden, einer Gruppe terroristischer und trozkistischer Saboteure und Spione angehört und am 19. März bei Komsomol einen Flug vernichtet zu haben, wobei 14 Personen getötet und 80 schwer verletzt wurden.

Löhne unter Hitler

Am 15. November 1918 wurde zwischen den deutschen Arbeitgeberverbänden und den Gewerkschaften ein Vertrag geschlossen, durch den sich die Arbeitgeber zur Anerkennung der Gewerkschaften verpflichteten. Von diesem Vertrag nahm das Lohnarbitragegesetz in der Republik seinen Ausgang. Die Löhne wurden von den Sachverständigen beider Parteien in langwierigen Verhandlungen ausgehandelt. Kam es zu keiner Einigung, so konnten die Arbeiter streiken, und nur wenn der Wirtschaft Gefahr drohte, konnte der Staat mit einem Schiedsspruch eingreifen, der für verbindlich erklärt werden konnte und dann sowohl die Arbeitgeberverbände wie auch die Gewerkschaften in gleicher Weise band. Da der Einfluß der Gewerkschaften auf den Staat bedeutend war, ließen sich die Unternehmer nicht gern auf einen verbindlichen Schiedsspruch ankommen. Die Stellung der Gewerkschaften bei den Verhandlungen war also stark.

Für die Tarife, die so zustande kamen, galt der Grundsatz der Allgemeinverbindlichkeit und der Unabhängigkeit. Es konnte also keine Außenseiter geben, und es konnten auch nicht durch private Abmachungen einzelne Bestimmungen aufgehoben werden. Neben die Ausübung des komplizierten Vertragswesens traten die von den Arbeitern freigewählten Betriebsräte.

Besondere Aufmerksamkeit wurde der Bezahlung von Überstunden zugewendet, die mitunter über die normale Arbeitszeit von acht Stunden im Tag hinaus geleistet werden mußten. Nur wenn die Überstunden eine Ausnahme blieben und wesentlich höher bezahlt wurden als die normalen Arbeitsstunden, blieb der Achtstundentag eine Realität.

Es versteht sich von selbst, daß die Arbeiter freizügig waren, also nicht gebunden werden konnten, aus einem Betrieb in einen anderen zu gehen. Fanden sie keine Arbeit, so sorgte die Arbeitslosenversicherung für ein immer noch erträgliches Auskommen.

Infolge dieses Systems gehörte der deutsche Arbeiter in der Zeit von der Stabilisierung der Mark bis zum Ausbruch des Dritten Reichs zu den bestbezahlten Europas.

Der Wandel, der seitdem eingetreten ist, ist ungeheuer.

Die Gewerkschaften haben zu existieren aufgehört. Jeder Versuch, ihre Arbeit fortzusetzen, wird mit Buchstabus bestraft. Es gibt nicht mehr Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die als gleichberechtigte Parteien miteinander verhandeln, sondern nur noch eine Betriebsgemeinschaft, deren Führer der Unternehmer ist, während die Arbeiter als seine „Gefolgschaft“ ihm zur Treue verpflichtet sind. Es gibt infolgedessen keine Betriebsräte, sondern nur sogenannte Vertrauensräte, die so heißen, weil sie das Vertrauen der Arbeiter nicht besitzen und ihnen aufgedrängt sind. Aber auch diese Vertrauensräte dürfen nicht allein unter sich beraten, sondern nur in Anwesenheit des Unternehmers. Die Freizügigkeit ist aufgehoben, der Arbeiter an den Betrieb gebunden.

An die Stelle des Tarifs trat die Tarifordnung, die von beiden Parteien vereinbart ist, tritt die Tarifordnung, die von oben diktiert wird.

Was ist das Ergebnis dieses Systems für die Arbeiter?

In der ersten Zeit nach dem nationalsozialistischen Umsturz wurde versichert, daß an dem sachlichen Inhalt der Tarifverträge nichts geändert werden solle. Es sollten im großen und

ganzen die alten Tariffälle gelten. Inzwischen begannen aber die Lebensmittelpreise zu steigen, so daß bei gleichbleibenden Minimallohnen die Reallohne sanken. Jedoch blieb es nicht dabei. Die „Deutschland-Berichte“ der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands in ihrer neuesten Ausgabe auf Grund eines umfassenden Tarifstudiums nachweisen, sind auch die Nominallohne in weitem Umfange gesenkt worden. Bei den Bauarbeitern z. B. beträgt die Senkung seit Ende 1932 je nach der besonderen Kategorie und dem Ort 2 bis 10 Prozent. Für einen großen Teil der deutschen Arbeiter steht es also schon so, daß sie bei gesteigerten Lebenskosten mit einem auch ziffernmäßig verringerten Einkommen vorlieb nehmen müssen.

Lohnerhöhungen, die in einzelnen Fällen gemeldet werden, widersprechen diesem System keineswegs. Während die Gewerkschaften darauf bedacht waren, ein übersteigertes Bestreben in den Betrieben zu vermeiden, und auch schwächeren Kräften das Mitkommen zu ermöglichen, verfahren die Nazis bei den Verhandlungen der sogenannten Leistungslöhne. Besondere Leistungen werden besonders gut honoriert. Andererseits werden die Löhne weniger guter Arbeiter oder auch ganz allgemein die der Jugendlichen gesenkt.

Will der Arbeiter bei steigenden Lebenskosten und sinkenden Nominallohnen sich und seine Familie erhalten, so muß er Überstunden leisten. Nun besteht aber die Tendenz, die Differenzierung zwischen Überstunden und normalen Arbeitsstunden zu verkleinern und sie schließlich ganz zum Verschwinden zu bringen. Das bedeutet für den Arbeiter die Notwendigkeit, noch mehr Überstunden zu leisten, um das alte Niveau zu halten. Es bedeutet aber auch, daß normale Arbeitszeit und Überstunden zu einer Einheit verschmelzen, so daß der Acht-Stunden-Tag praktisch zu existieren aufhört.

Jetzt schon liegt eine ganze Reihe von Tarifforderungen vor, in denen der Acht-Stunden-Tag für zahlreiche Arbeitergruppen aufgehoben und die 54- und 60-Stundenwoche festgesetzt wird.

Verlust der Koalitionsfreiheit, der Freizügigkeit, der konstitutionellen Rechte im Betrieb, des tariflich gesicherten Lohnes, des Acht-Stunden-Tages — wie ertragen die Arbeiter alles das? Es ist nicht allein der Terror, der bewirkt, daß sie das alles ertragen; die nationalsozialistische Demagogie und eine gewisse Elastizität im Bewahren von Zugeständnissen tragen auch das ihre dazu bei. Die Propaganda weist immer wieder darauf hin, daß Hitler Millionen wieder in Arbeit gebracht hat. Das System des Leistungslohnes, der Prämien und der Gratifikationen trägt dazu bei, die Arbeiter zu spalten und ein Gefühl der Solidarität nicht aufkommen zu lassen. Als ein geschickter Schachzug erweist es sich, daß das heutige Regime auf die Frage des Urteils sein besonderes Augenmerk gerichtet hat. Zwar gab es auch schon in den Tarifen, die die Gewerkschaften erkämpften, Bestimmungen über bezahlten Urlaub, doch ist nicht zu leugnen, daß das Regime auf diesem Gebiet weitergegangen ist. Im Durchschnitt gilt jetzt ein Urlaub von sechs Tagen im ersten Beschäftigungsjahr nach einer Wartezeit von sechs Monaten. Der Urlaub steigt dann mit den Jahren der Beschäftigung bis auf zwölf, manchmal bis auf achtzehn Tage. Dafür, daß die Urlauber im Sinne des Systems beeinflusst werden, sorgt dann die Organisation „Arbeitsfreude“.

Alle diese Dinge tragen dazu bei, daß die große Masse der Arbeiter bis jetzt noch keine Mei-

Der Wecker casselt

Roman von L. Pringsheim

Der große starke Trieb nach ihren Eltern, nach deren Verständnis gab ihr die Kraft, den winzigen starken Körper an sich zu halten. Wenn der eine Arm erlahmte, nahm sie das armselige Bündel auf den anderen Arm, so behutsam, als lebte es. Und mit der eisernen Willenskraft trockener Jugend und erwachter Mütterlichkeit ertrug sie diese furchtbare Fahrt.

Frauhardt schien sich inzwischen ganz Kar zu sein, daß auch für sie ein Abschnitt beendet sei, denn ihr Erleben und Leiden mit fremden Schicksalen blieb unproduktiv für ihre eigenen Kinder und sich selbst. Nun fiel auch noch ihr bisheriger Verdienst durch den Verlust der zwei Stellen aus. Auch darüber war sie nicht erstaunt, denn noch nie war ihr etwas Fortlaufendes, Geordnetes geschehen. Flüchtig und schmerzhaft fiel ihr noch ein: „Warum steht nicht einmal mein Sohn so auf der Treppe wie der junge Wert am Abend, und warum hilft ihm nicht diese sympathische berühmte Dame!“ Aber ihr Sohn eignete sich nicht, so auf der Treppe zu stehen und verzweifelt an der Wand zu lehnen. Das paßte nicht zu ihm und erzwängen kann man nichts. Sie wußte auch, daß die freundliche Welle zu ihrem Sohn nicht lange anhalten würde, nach dem ihr eigenen Befehl der zu nahen Verwandtschaft, und der damit verbundenen nervösen Angriffsflächen. Auch etwas Leid empfand Frauhardt, wenn sie an die ihr zum Teil bekannten Wälder der großen Schiffstillerin dachte. Statt die ungeheure Kraft an Gefühl, Zeit und Teilnahme für andere zu vergeuben, hätte sie, Frau-

hardt, besser getan, auch ein Wort zu verfassen. Und je älter sie wurde, desto mehr redete sie selbstquälerisch vom Nicht-Erreichten. Bis ihre Kinder sie ansahen: „Dann tu doch, was du gerne willst, schreib doch endlich und laß uns in Ruhe!“ Dann weinte Frauhardt, weil man sie anbrüllte. Es gab Streit und Jammer, fruchtlose Erörterungen, aber das Buch — es blieb ungeschrieben. Sie begann sich genau aus ihrer Jugendzeit, ältere Frauen meist gräulich gefunden zu haben, weil sie so klagen und sich wiederholten. Und jetzt war sie selber so und noch tausendmal entsetzlicher. Wenn sie sich einmal in den Spiegel sah, blinnte sie ein fremdes Gesicht mit tiefen Falten an, sie wagte kaum mehr hinzusehen, weil so viele Zähne fehlten und die früher an ihr bewundernden Augen wirkten verwirrt oder verblüfft. Nur bei Fremden wirkte sie beherrscht. Aber diese Beherrschung erkaufte sie mühsam und sie entlud sich in ihren vier Wänden. „Ich bin nicht in die richtige Zeit geboren“ spottete sie oft melancholisch über sich. Denn was hatte ihre damals berühmte „fortschrittliche“ Erziehung genützt? Alle Kämpfe, die man damals mit der Umwelt hatte, die schweren Lösungen dunkler Geheimnisse waren mit ein großer Teil Kraft erkrübt. Ihre Jugend fiel in eine zu einem Viertel erwachte und dreiviertel schamboll verhüllte Zeit, welche die Entstehung des Menschen mit billigen Wädhchen umgab und die eine furchtbare Aufgabe für die grabelnde leidenschaftliche Pubertät bildete. Der Händedruck eines verehrten Menschen bedeutete mehr als heutzutage eine Umarmung. Und die Probleme, die unenträffelt an der Jugend rüttelten, sind heute sogar für Hilfsmittel veraltet.

Was man leidenschaftlich zergrübelte, heute steht es in grellen Lettern in Filmrollen. Am Grunde waren alle Begeisterungsfähigkeit und damit verbundene Schüchternheit, die noch anhafteten, lächerlich, und damit gelangte Frauhardt zu ihrem Lieblingskomplex „lächerlich“ zu werden.

„Weißt du“, sagte sie in der plötzlich etwa schenken Vertraulichkeit eines Beschlusses, mit der bisherigen Lebensweise abzutun, „es gibt so einen Ausdruck „Kümmerer“ für einen Menschen, der immer in fremde Angelegenheiten verwickelt ist. Ich bin so eine „Kümmerin“, und das ist auf die Dauer lächerlich. Ich habe auch immer gelacht über eine Bühnenfigur, die zum Beispiel auf „Typisch“ festgelegt ist. Nun bin ich selber so eine komische Arie. Alles verfehlt.“ Und dann berichtete sie ganz stolz ihrem Sohn, daß sie die zwei Stellen aufgegeben hätte, und schloß ädgernd mit der Aufsicht von der Herabgabe der letzten zehn Franken.

Er ärgerte sich furchtbar. „Aber Mama, wie willst du denn leben ohne dein Existenzminimum!“ rief er nervös. „Du nimmst ja sogar schon fremdes Geld! Meine mühsam behüteten zehn Franken. Nächstens lasse ich mir überall Schüssler anfertigen! — Die gibst du noch so einem verführten Aestheten und an mich denkst du keine Sekunde. Ich kann dir auch nicht helfen, denn wenn ich einmal ein wenig Arbeit habe und ein paar Groschen verdiene, so reichen sie doch im Leben nicht für zwei. Da müßten erst einmal einige Pfandscheine ausgelöst werden und was noch alles geschehen müßte, um nur einigermaßen zu existieren! Noch nie in deinem Leben hast du praktisch denken können. Wie kann man nur aus sinnlosem Horn zwei Stellen auf einmal aufgeben? Laß doch die Leute, wie sie sind. Du anderst nicht an ihnen. Am wenigsten mit sogenannten „Stolz!“ Die Folge ist, daß ein anderer das Geld kriegt und du nichts!“

„Nein“ — schluchzte die Mutter, „da geh ich niemals mehr hin! Es gibt eben so Momente, wo einmal das Bestil für alles Erlittene und Erlebte geöffnet werden muß. Ich weiß“, schloß sie in echt weiblicher Benugnung, „daß ich nichts andere, aber gesagt habe ich es einmal.“

„Denken soll man“ ironisierte der Sohn, „das ist wichtiger als reden.“

„Du, mit Denken, Kritik und Ironie“, wandte Frauhardt geizig ein, „was nützen Dir denn diese Fähigkeiten? Auch nicht! Ich gehöre eben nicht zu diesen eingebildeten Menschen, die aus dem unantastbaren Reservoir ihrer eigenen Unfehlbarkeit schöpfen. Warum glauben die alle, daß sie richtig handeln? Ich bin immer unsicher und geneigt, Fehler bei mir zu finden, und wenn man einmal gegen die brutale, feste Mauer der anderen angeht, kriegt man auch noch Vorwürfe!“ Unwillkürlich hantierte Frauhardt dabei so heftig herum, daß ihr Sohn müde sagte: „Ach hör auf, mach keinen Lärm, es hat ja alles seinen Zweck, mein letztes Geld ist auch weg, — laß mich schlafen!“

Dann drehte er sich ruckartig um, ganz in seine Decke eingehüllt, und Frauhardt segelte wieder völlig isoliert auf ulerlosem Meer. Seufzend legte auch sie sich auf kurze Zeit nieder.

Auch der Sanitätsrat wollte soeben erschöpft noch einige Stunden ruhen, als seine Scheinbar schlafende Gattin leise fragte: „Du weinst, ich bin nicht neugierig, aber hast du einen schweren Fall? War es ein Unfall? Ich höre Stimmen und Lärm und Telefon und ich ängstige mich.“ Eine Sekunde zögerte der Arzt, dann antwortete er:

„Doktor Glaser hatte Herzkrämpfe und ver-schied bei mir im Vorraum.“ Der Arzt erzählte nie seiner Frau irgend etwas aus seiner Praxis. Sie fragte zwar jedesmal mit derselben Begründung, „Sie sei nicht neugierig“, aber er erwiderte nur das Notwendigste. Und gerade in diesem Fall mußte er, daß die sonst warmherzige und liebevolle Gattin den eigentümlichen Fall und die eigentümliche Situation nicht verstanden hätte. Sie gehörte zu den seltenen, wirklich „moralischen“ Frauen, welche die Gesetze streng respektieren und dennoch in keiner Form spießbürgerlich oder engherzig den Mann beschweren.

(Fortsetzung folgt)

Francos Flieger provozieren weiter Angriff auf einen britische Zerstörer

Si. Jean de Luz. Mittwoch vormittags warf ein Flugzeug General Francos einige Bomben auf den britischen Torpedobootzerstörer „Foxhound“ ab, der unweit der spanischen Küste fuhr, wobei zwei der Bomben sehr nahe bei dem Torpedobootzerstörer ins Meer fielen. Auch einige Granaten, die von drei Schwaluppen der Aufständischen abgeschossen wurden, sind in der Nähe der „Foxhound“ ins Meer gegangen.

Das Reutersbüro erzählt, daß zu dieser Zeit der Torpedobootzerstörer der Regierung „Sisacua“ mit einem Minensucher und einem bewaffneten Handelsschiff der Aufständischen kämpfte. Es sei möglich, daß die Schiffe der Aufständischen die „Foxhound“ irrtümlich für die „Sisacua“ angesehen haben.

gung zum Rebellionen zeigt. Entscheidend ist jedoch dabei die Furcht vor der Entlassung. Gäbe es noch einen freien Arbeitsmarkt, so wäre vielen Arbeitern die Aufnahme in einem anderen Betriebe gewiß. Bei der gegenwärtigen Regulierung des Arbeitsmarktes aber ist ein entlassener Arbeiter, der strafweise nicht weitervermittelt wird, soviel wie ein Ausgestoßener. Die Angst vor diesem Schicksal läßt die Arbeiter vieles ertragen, wogegen sie sich unter anderen Umständen lebensschafflich auflehnen würden.

Für das System geht es hier um Sein oder Nichtsein. Es ist nicht nur die unmittelbare Rebellion, die es zu fürchten hat — weit näher liegt die Gefahr, daß es den Arbeitern durch Ausübung eines gewissen Druckes doch gelingen könnte, eine Erhöhung des Lohnniveaus zu erreichen. Das Rüstungs- und das Vierjahres-Programm lassen sich, wenn überhaupt, so nur durch eine maßlose Ausbeutung der Arbeiter durchführen. Eine allgemeine Erhöhung der Löhne würde das ganze Wirtschaft- und Machtssystem des Dritten Reiches ins Wanken bringen.

Für die Freiheit Spaniens

In Bodensach fand Dienstag eine Kundgebung der Vertrauensmänner der Arbeiterbewegung statt, die sich mit dem Freiheitskampf des spanischen Volkes beschäftigte. Das Referat erstattete Genosse K e r n, der vor allem von seinen Eindrücken in Spanien berichtete und auf die weltpolitische Bedeutung des Krieges in Spanien verwies. In der Kundgebung waren einige hundert Vertrauensleute aus dem Bezirk erschienen. Die Konferenz endete mit der Annahme einer R e s o l u t i o n, in der gegen die kugnerische Presseheer der Faschisten Stellung genommen und das Eingreifen des Völkerbundes in Spanien gefordert wird.

Der französische Gesundheitsminister Marc Aucart traf Mittwoch um 11.45 Uhr mit Frau und Sohn auf dem Flugplatz Muzone zu einem Besuche Prag ein. Zur Begrüßung hatten sich namens der französischen Gesandtschaft in Prag Chargé d'affaires Dr. Monicault, für die Sowjetgesundheitsfahndung Alexanderowitsch, für das diplomatische Protokoll des Außenministeriums Seltionsrat Krupla, für das Gesundheitsministerium Ministerialrat Dr. Pruda und Oberlektionsrat Dr. Veselch eingefunden. Heute wird Minister Aucart vom Präsidenten der Republik empfangen werden.

Keine Vereinbarungen mit Deutschland. In der gestern unter diesem Titel erschienenen Notiz sind die Einleitungszeilen durch ein Versehen der Druckerei weggefallen worden. Aus diesen ist hervorgegangen, daß es sich um ein Zitat aus den „Libové Roviny“ handelt, was wir nachträglich feststellen.

Neuer Korrespondent der „Libové Roviny“ in London. Der tschechische Publizist Dr. Otto Radl wird ab 1. September d. J. als Korrespondent für die „Libové Roviny“ in London tätig sein. (DND)

Die erste Elektrotechnikerprüfung in der Tschechoslowakei. Bei den Lehrlingsprüfungen der Fachgenossenschaft der hochqualifizierten Elektrotechniker in Leitmeritz wurde unter den 18 Lehrlingen auch ein Mädchen freigesprochen, das jetzt seine Lehrzeit beendet. V r u n h i l d e V r a n d n e r, die Tochter eines in Leitmeritz verstorbenen Elektrotechnikers, ist das erste Mädchen in unserer Republik, das die Lehrlingsprüfung mit gutem Erfolg bestanden hat.

Jugendurlaub in der Schweiz. Die herrliche Schwäbe war dieses Jahr das Ziel der Jugend-Urlaubsfahrt des A l l g e m e i n e n A n g e s e h t e n W e r b a n d e s, an der sich über 80 Jungen und Mädchen beteiligten. Die Fahrt berührte bei ortshundiger Führung die bedeutendsten und schönsten Orte und Gebiete der deutschen und eines Teiles der französischen Schweiz. Ueberaus interessante Städtebesichtigungen wechselten mit schönen Bergbesteigungen ab. Das unausgesehete Beisammensein mit Schweizer, vor allem mit der schweizerischen gewerkschaftlichen Jugend, gab reichlich Gelegenheit zur gegenseitigen Bekanntschaft und zur Vertiefung der freundschaftlichen Beziehungen. Das billige Wellingen der Fahrt veranlaßt den Allgemeinen Angestelltenverband, seine billigen Jugend-Urlaubsfahrten ins Ausland fortzusetzen.

Judetendentscher Zeitspiegel

Voller Erfolg der Joachimsthaler Handschuhmacher

Nach fast fünfwöchiger Dauer des Streiks der Handschuhmacher in Joachimsthal, Wiesensthal, Stolzenhain und Umgebung, die für Prager Firmen arbeiten, fanden Mittwoch nochmals Verhandlungen beim Gewerbeinspektorat in Karlsbad statt. Nach mehrstündigen Verhandlungen gelang es, die Forderungen der Arbeiter restlos durchzusetzen.

Für alle Akkordarbeiten, die neu veranschlagt werden, erhalten die Handschuhmacher 15 bis 20 Heller Zuschlag pro Paar. Der Tarifvertrag wird bis Ende 1938 verlängert. Als Weihnachtsgratifikation erhalten die neu eintretenden Handschuhmacher 75 Kč, die über fünf Jahre Beschäftigten nach dem Ermessen des Unternehmers

einen höheren Betrag. Eine Maßregelung erfolgt nicht, alle Handschuhmacher werden mit den alten Rechten wieder in die Betriebe aufgenommen. Am Donnerstag wird in allen Filialbetrieben die Arbeit aufgenommen und der Streik damit als beendet erklärt.

Durch diesen Abschluß ist der Lohnkampf nunmehr in der gesamten Handschuhindustrie beigelegt worden. Den herrlichen Erfolg verdanken die Handschuhmacher ihrer Disziplin, Geschlossenheit und Ausdauer und nicht zuletzt dem Bekleidungsarbeiterverband in Reichenberg, der als Interessenvertretung der Arbeiter alles aufgebietet hat, um diesen Erfolg zu sichern.

Billigerer Zucker

Faschistisch-kommunistische Einheitsfront gegen eine soziale Aktion

Wir haben gestern über eine soziale Aktion berichtet, die auch im judetendentschen Gebiet durchgeführt werden wird. Sie wird darin bestehen, die minderbemittelten Schichten mit einem gewissen Quantum Zucker zum ermäßigten Preise von zwei Kč zu beliefern. Diesen Zucker sollen vor allem Arbeitslose erhalten, welche sonst auf den Bezug der Ernährungskarten angewiesen sind und die nun für einen bestimmten Betrag etwa dreimal so viel Zucker erhalten als sonst. Aber auch Arbeitslose, die im Genus einer gewerkschaftlichen Unterstützung stehen, sollen von dieser Aktion nicht ausgeschlossen werden und schließlich können den billigen Zucker auch sonstige bedürftige Menschen erhalten. Die Verteilung des billigeren Zuckers ist eine der vielen Aktionen, welche im Laufe der letzten Jahre getätigt wurden, man erinnert sich, daß früher schon ebenso Kohle, Meier, Schuhe, Kartoffeln, Gries, Mehl und andere Lebensmittel und Bedarfsartikel zur Verteilung gelangten.

Die letzte Aktion nun wird von den Gegnern der Regierung dazu benutzt, um den sozialen Charakter der Zuckererteilung anzuzweifeln. Wir haben schon gestern erzählt, daß die SBP-Presse den Koalitionsparteien vorwirft, daß den Zucker nur deren Anhänger erhalten werden und daß auf diese Weise Seelenfang getrieben wird. Dieser Vorwurf wird von einer Seite erhoben, welche mit der „Judetendentschen Volkshilfe“ eindeutig politische Ziele verfolgt und arme Teufel, hungrierige Menschen dadurch in ein Abhängigkeitsverhältnis gebracht hat. In dasselbe Horn stößt nun auch die „Rote Fahne“, so daß es zu einer faschistisch-kommunistischen Einheitsfront gegen den billigen Zucker gekommen ist. Henlein und Gottwald, Sandner und Köhler marschieren wieder — wie so oft — in einer Reihe. Dabei hat die faschistische Presse das Reich gegeben und auf ihrem Pfiff hin begann die kommunistische Presse zu tanzen. Wie aber sind die Tatsachen.

Im judetendentschen Gebiet steht die Verteilung des billigen Zuckers unter der Aufsicht des Ministeriums für soziale Fürsorge. Nicht eine Parteistelle, sondern eine staatliche Behörde ist

also die oberste Kontrolle. Das Ministerium wird Richtlinien herausgeben und gemäß diesen wird die Verteilung erfolgen.

Daß eine Zentralbehörde bei der Verteilung nach der politischen Bestimmung der sich Meldenden fragen wird, ist geradezu absurd. Dabei werden die Bezirksbehörden sowie die Bezirks- und Gemeinde-Sozialkommissionen, die doch eine reiche Erfahrung in sozialen Aktionen besitzen und über eine Kenntnis der lokalen Verhältnisse verfügen, mitwirken. Die Anweisungen werden den Stempel der Bezirks- und Gemeindebehörde haben — es wird also in der Tat eine unabhängige Kontrollierte Verteilung sein. Es geschieht eben alles, um eine gerechte Durchführung der ganzen Aktion zu gewährleisten, die Bedürftigkeit soll entscheiden und nichts anderes. Das ist menschlich, das ist demokratisch und Faschisten und Kommunisten haben nicht die sittliche Berechtigung, die Verteilung des Zuckers in der erwähnten Weise zu kritisieren.

Wir werden uns weder von den Anhängern Hitlers noch von jenen Stalins Lehren über Menschlichkeit und Befreiungsfreiheit erteilen lassen.

Das faschistische Regime in Deutschland und die russische Diktatur kennen keine Meinungs- und Befreiungsfreiheit und erziehen und erschließen die Menschlichkeit in den Konzentrationslagern der Gestapo und den Gefängniszellen der Tschka. Sie mögen beide zur Kenntnis nehmen, daß wir uns von ihnen keine Moralpredigten halten lassen. weil ihre politische und menschliche Moral tief unter unseren demokratischen, humanitären sittlichen Auffassungen stehen.

Wir werden die im Interesse der unbemittelten Schichten liegenden sozialen Aktionen durchführen in dem Bewußtsein, daß die kleinste Tat der Sozialdemokratie den ärmeren Bevölkerungsteilen mehr nützt als die größte Phrase der SBP und KPD, die einander wieder einmal gefunden haben. Sie sind einander wert-

Bergarbeiter fordern die vierte Schicht

Brüx. Teilstreik auf einigen Schächten bildeten die Veranlassung zu einer gemeinsamen Aktion der Bergarbeiterorganisationen des gesamten nordwestböhmischen Braunkohlenreviers zur Erhöhung der Zahl der wöchentlich befahrenen Schichten. Mittwoch vormittags erschienen beim Revierbergamt in Brüx die Vertreter der Bergarbeiterorganisationen des Reviers, Vertreter des Revierrates sowie der Betriebsräte und Belegschaften einzelner Gruben und überreichten die Forderung nach Einführung einer vierten Arbeitsschicht in der Woche. Auf diese Forderung wird in einer Konferenz, die von dem Revierbergamt für den 13. d. M. einberufen wurde, mit den Vertretern der Bergwerkunternehmungen verhandelt werden.

Eine Arbeitslosentragedie vor Gericht

In T r i e b e n d o r f, einem Industriedorf bei Mährisch-Trübau, wurde vor mehr als vier Jahren von den damaligen Besitzern ohne rechtlichen Grund die ehemalige Baumwollweberei Abeles & Comp., in der über 800 Leute beschäftigt waren, stillgelegt. Von jenem Tage an begann — wie auch vielfach anderwärts, man denke bloß an Rostau und Solleischen — für die Triesendorfer Arbeiterschaft und ihre Gemeinde eine erschütternde Tragödie. Es war der einzige Fabrikkomplex im Orte, viele hunderte Menschen wurden samt ihren Familienangehörigen in das Nichts geschleudert und die Dittschast geriet in finanziellen Ruin.

Diese unseltsame Arbeitslosentragedie wurde am 7. August dieses Jahres vor Gericht neu auf-

gefrischt. Die Menschen dort draußen hatten seinerzeit gehofft, daß der Betrieb wieder einmal sein Tor öffnen werde. . . . Aber eines Tages wurde das Fabriksobjekt einem Altisenhändler aus Götting verkauft und die Triesendorfer Arbeiter mußten zusehen, wie man das Haus abzutragen begann. Das war am 13. Juli 1935.

Die empörten Menschen drangen an jenem 13. Juli 1935 in den Fabrikkhof ein. Die Öffentlichkeit erhielt Kunde von den Vorgängen und die Vergewissungstat der Baumwollweberei von Triesendorf war von dem Erfolg gekrönt, daß die Abtragung des Fabriksgebäudes eingestellt werden mußte. Heute kauft dieser Betrieb wieder bei eingeschränkter Kapazität.

Aber jener Altisenhändler namens Bernhard Pirak, der vor den Arbeitern mit dem Revolver herumfuchtelte, fand den „Mut“, 21 Arbeitslose wegen „Hausfriedensbruchs“ anzuklagen.

Die Hauptverhandlung darüber fand am 7. August, vor einem Senat des Brüxer Kreisgerichts statt. Sämtliche Angeklagten wurden von Dr. Emil C e g e h (Brünn) verteidigt. Vier Angeklagte wurden vollständig freigesprochen und die übrigen sind bedingt zu zwei, beziehungsweise 2½ Monate verurteilt worden, mit zweijähriger Bewährungsfrist. Dann werden diese „Strafen“ gelöst sein. Als tatfälliger Angeklagter steht aber die fluchbeladene kapitalistische Gesellschaft da.

Bergarbeiter Tod

Der 60jährige Bergarbeiter Elias Bradl aus Oberleutensdorf geriet im „Johann II.“ Schacht bei Maria-Ralschitz zwischen zwei Gante, wobei ihm der Brustkorb eingedrückt wurde. Bradl wurde tot aufgefunden.

Rote Falken auf großer Fahrt

Zeit dem 22. Juli sind 230 Rote Falken aus dem judetendentschen Gebiet auf einer Ferienreise. Auffiger Falken landten uns diesen Bericht:

Wir bringen allen Lesern die herzlichsten Grüße aus dem Internationalen Zeltlager. Es sind für uns herrliche Tage, die wir hier verbringen können und sie werden sicherlich allen ein unvergessliches Erlebnis bleiben. Die Arbeitersportolympiade in Antwerpen hat auf uns einen großen Eindruck gemacht und wir sind mit Stolz in dem prächtigen Zeltlager mitmarschiert, wußten wir doch alle, daß es ein Triumphzug der Arbeiterschaft ist. Unsere große Angst vor der Ueberfahrt nach England war ganz unbegründet, denn es war nicht halb so schlimm, als wir es uns vorgestellt hatten; im Gegenteil, von der gefährlichen Seerkrankheit war sehr wenig zu spüren.

Das Leben in der Internationalen Kinderrepublik in Briegeln ist sehr schön. Es bringt uns neben vielen lustigen Stunden auch Tage ernster Arbeit. Wir leben hier mit Arbeiterkindern verschiedener Nationen zusammen und wir wollen recht viele Stunden in gemeinsamer Arbeit, das heißt bei Spiel, Tanz und Wandern verbringen. Es ist eine wunderschöne Gemeinschaft und es gibt oft viel Spaß, wenn wir uns mehr mit den Händen als mit dem Munde verständigen müssen.

Wir hoffen, daß wir weiter so schönes Wetter haben werden, wenn wir auch abends wegen des berühmten Nebels oft früher als uns lieb ist die Zelte aufschlagen müssen. Um so angenehmer ist am Tage die heiße Sonne. Unser Lager liegt ganz in der Nähe des Meeres, so daß wir auch Salzwasser schlucken und Ebbe und Flut bewundern können, was viele der hier lebenden Falken wohl das erstmal erleben.

Wir wollen Euch nur noch sagen, daß es auf uns einen großen Eindruck gemacht hat, als wir mit eigenen Augen sehen konnten, daß auch in anderen Ländern die Arbeiterkinder zusammenhalten und daß eine Verbindung mit den Kindern aller Nationen etwas Wunderbares ist.

Freundschaft!

Goethe beim Bund der Deutschen unbeliebt

Vor kurzem wurde das Haus des verstorbenen Apothekers Janota in Falkenau vom Bund der Deutschen gekauft. Dem deutschen Geschäftsmann Lindner wurde vom neuen Besitzer des Hauses gekündigt, dadurch wurde Lindner existenzlos. Aber der Bund der Deutschen hat auch eine Marmor-Tafel, die an einen Besuch Goethes in Falkenau erinnert, von dem Hause entfernen lassen. Goethe ist also beim Bund der Deutschen unbeliebt. Der größte Dichter der Deutschen ist übrigens auch im Dritten Reich nicht sehr geachtet, denn er ist ein Dichter der M e n s c h l i c h e i t. So hat denn der Bund der Deutschen wieder einmal bewiesen, daß ihm nichts so sehr verhaßt ist, wie die wahre deutsche Kultur. Ihm ist die „Kultur“ der Reichstagsbrandstifter und Kameradenmörder lieber, deren Herrschaft heute das unglückliche Deutschland ausgeliefert ist.

Die Liquidierung der deutschen Volksbank beginnt endlich. Dieser Tage wurde durch die Beamten der Hypothekbank, die zufolge Regierungsverordnung mit der Durchführung der Liquidierung der deutschen Volksbank für Wöhmen in Leitmeritz betraut worden ist, die Geschäftsführung der Volksbank übernommen. Die Liquidierung wird von Profuristen Benicka der Hypothekbank mit einem neuerlich verringerten Beamtenstande unter der Oberleitung des Direktors Bürger durchgeführt werden. Direktor Bürger hat inzwischen die Geschäftsführung der deutschen Landbank Tetschen übernommen, deren Liquidierung gleichfalls unter seiner Oberleitung erfolgen wird.

Gesetzlicher Gemeindevorsteher unter dem Verdacht der Amtunterschlagung verhaftet. Montag nachmittags wurde nach einer von der Bezirksbehörde in Leitmeritz beim Gemeindevorsteher C e g a l o s i h untermittelte vorgenommenen Revision der Kassensführung der Gemeindevorstellung der Gemeindevorsteher K ü h n e l i n v e r h a f t e t, da bei der Kassaprüfung ein Fehlbetrag von über 50.000 Kč festgestellt wurde, wofür Kühnel haftbar gemacht wird. Vorsteher Kühnel war schon lange Zeit in finanziellen Schwierigkeiten, es liegt deshalb der Verdacht einer V e r u n t r e u n g vor. Es wird angenommen, daß er die Gelder für persönliche Zwecke ausgegeben hat. Kühnel wurde dem Untersuchungsgericht in Leitmeritz eingeliefert. Es ist das im Laufe der letzten Jahre der dritte Fall, daß der Vorsteher sich Malversationen zuschulden kommen läßt. K ü h n e l g e h ö r t d e r z e i t i g e n L e i t u n g d e r S B P a n.

Frauen in Asiens Entscheidungskampf

Die drei Schwestern Soong sind nicht die einzigen Frauen, die wichtige Fäden der entscheidenden Dinge in Fernost in ihren kleinen gelben Händen halten. Freilich gehört die Kaiserin von Mandchukuo ebenso wenig zu ihnen wie die Gemahlin des Mikado. Die Rolle der japanischen Kaiserin ist rein repräsentativ; mit aktiver Politik hat sie nichts zu tun. Nur eine einzige japanische Herrscherin hat diese von tausendjähriger Tradition gegebene Grenze zu sprengen vermocht: Kaiserin Saisio, die Gemahlin des Mikado Akihito, die nicht nur die ersten sozialen Einrichtungen Japans schuf, sondern auch an dem künstlerischen und literarischen Leben des Landes regen Anteil nahm. Die Gemahlin Hirohitos hat nicht ihr Format; sie ist die mit göttlichen Ehren bedachte Gemahlin des Herrschers, aber sie hat weder die Fähigkeit noch auch nur den Ehrgeiz, Herrscherin zu sein.

Auch die Gemahlin des Mandchukaiser Wang-Tsch, die in der englischen Konzeption von Tientsin aufwuchs und dort den gar nicht chinesischen Vornamen „Elisabeth“ erhielt, regiert nicht. Sie ist Christin anglikanischen Ritus und darum ihren buddhistischen Untertanen mehr oder weniger eine Fremde geblieben. Wohl aber ist sie, ohne eigenes Wissen und Wollen, für eine andere Frau zum gefügigen Sprungbrett in die hohe Politik geworden.

Die gestohlene Kaiserin

Als der damalige „Mister Pu“ in den mandchurischen Thron bestieg und die Japaner in Jehol einmarschierten, befand sich die neue Kaiserin noch in Tientsin. Die Chinesen ließen sie nicht aus den Augen und zeigten nicht wenig Lust, sie beim ersten Verlassen ihres Palastes oder gar der Fremdenstadt als Geisel festzunehmen. Pu forderte jedoch als Grundbedingung für seine Zustimmung, sich in den Kaiser „Wang-Tsch“ zu verwandeln, die Befreiung seiner Gemahlin. Der Chef der chinesischen Angelegenheiten im japanischen Generalstab, Oberst Itagaki, übertrug diese heikle Mission der jungen Prinzessin Yoshiko Kawashima, Tochter eines Mandchukaiserfürsten und einer Japanerin. Sie hatte als Amazone im japanischen Expeditionskorps gekämpft, sich bei der Einnahme der Festung Hwai-Ngan ausgezeichnet, eine wichtige Sondermission in Schanghai erfolgreich durchgeführt und sich so das uneingeschränkte Vertrauen der japanischen Heeresleitung erworben.

An Bord eines japanischen Torpedobootes fuhr sie nach Tientsin, kundschaftete in der Verkleidung einer Taxichauffeurin einige Tage die Verhältnisse aus, drang dann mit mehreren als chinesische Soldaten verkleideten Japanern in den Palast ein, „verhaftete“ die Kaiserin, schaffte sie in ihr Auto und brachte sie dann auf allerlei Umwegen, um den zahllosen, die Stadt durchstreifenden chinesischen Patrouillen zu entgehen, sicher zum Hafen, wo Entführer und Entführte ein japanisches Kriegsschiff bestiegen.

Seit diesem Tage ist Yoshiko Kawashima eine der wichtigsten und einflussreichsten Persönlichkeiten der japanischen Kontinentalpolitik, und General Doihara, der inzwischen die Nachfolge Itagakis übernommen hat, unternimmt keinen wichtigen Schritt, ohne zuvor ihre Meinung eingeholt zu haben.

Das Heer der Unbekannten.

Schischiro Tozoda, die einstige japanische Sprachlehrerin aus Schanghai, hat vielleicht nicht geringere Leistungen aufzuweisen als ihre berühmte mandchurische Kollegin, aber nur wenige außerhalb des Fernen Ostens kennen ihren Namen. Ein schweres Augenleiden hat sie vor einigen Jahren gezwungen, sich von der aktiven Politik — oder dem, was man in Fernost so, in Europa jedoch ganz anders, nämlich Spionage, nennt, zurückzuziehen; in einem Sanatorium zu Kobe hielt sie, trotz der Hilfe der bedeutendsten Ärzte Japans, langsam dahin.

Die Namen der Chinesin Tschang-schan-tiao, der Amerikanerinnen Ella Wondy und Mary Scott, der Russin mit dem englischen Namen Kay Murphy und anderer gelber und weißer Frauen, die in den immer noch existierenden Piraten-Organisationen der chinesischen Südküste eine Rolle spielen, sind

auch in Europa nicht unbekannt. Nur wenige wissen aber, daß auch die wertvollste Kraft der britischen Piratenabwehr zu Hongkong eine Frau ist: Daisy Meng, Tochter eines irischen Abenteurers und einer Chinesin, vor fünf Jahren Kapitänin des Piratenschiffes „Sun“, heute Sonderkommissarin der Hafenpolizei von Hongkong.

Der berühmteste Rundfunkstar Japans, dessen Schallplatten zu Hunderttausenden bis nach Bangkok, Baku und Hawaii verkauft werden, ist eine Frau: Karjuro, bis vor acht Jahren Geisha in einem Teehaus zu Kigata.

Die Seele der japanfreundlichen Anschlussbewegung auf den Philippinen ist eine Frau:

Larhata Niram; Tochter des Fürsten der Insel Sulu und Watin des philippinischen Politikers Danu Tahlil, den seine Freunde den „neuen Aguinaldo“ nennen.

Ja, sogar der Gouverneur der tibetischen Provinz Putang ist eine Frau: Li Wan, Tochter eines Mandarinen aus Tassatol, und die Regierung des Dalai-Lama zu Lhasa hat bisher keinen Anlaß gehabt, mit ihrer Regierungstätigkeit unzufrieden zu sein.

Die Frauen des Fernen Ostens haben in wenigen Jahren eine stärkere Gleichberechtigung auf familiären Gebieten des öffentlichen Lebens erhalten als ihre Schwestern in manchen Ländern Europas sie besitzen. Die Entscheidung über die Zukunft Asiens wird nicht zum geringsten Teil in ihren Händen liegen.



Die englischen Luftstreitkräfte über London

Über London fanden die bisher umfangreichsten Luftmanöver Englands statt, für die etwa 400 Flugzeuge aller Gattungen, von den schwersten Bombern bis zu den leichten, schnellen Jagdmaschinen, eingesetzt wurden. Mit Gasmasken ausgerüstete Mannschaften tragen die Bomben zu den Flugzeugen. — Das Urteil der Schiedsrichter lautete: Im Ernstfall wäre London ein rauchender Trümmerhaufen.

Tagesneuigkeiten

„Aussöhnung“

In der Aula der Berliner Universität wurde am Montag der 12. Internationale Homöopathische Kongress feierlich eröffnet, so feierlich, daß sogar kein Geringerer als der Reichsminister Rudolf Heß, der Stellvertreter des Führers, eine Ansprache halten mußte, aus der hervorging, daß er die „Schirmherrschaft“ über den Kongress übernommen habe. Wenn sich die Wissenschaft — und die homöopathische Medizin will ja eine Wissenschaft sein — unter dem Schirm eines stellvertretenden Diktators begibt, nimmt sie sich sonderbar genug aus. Noch sonderbarer aber nimmt sich der „Schirmherr“ aus, wenn er kraft seiner inneren Erleuchtung — und vermutlich nach einem kurzen Blick ins Konversationslexikon — der Wissenschaft seine Offenbarungen bekanntgibt und ihr sachmännliche Weisungen erteilt. Der Herr Reichsminister Heß orakelte also über die Aufgaben der Medizin, und er kann, ungeachtet der Tatsache, daß er zu einem angeblich internationalen Kongress sprach, zu dem fastwollen Schluß, daß sich die Medizin nach den Grundfragen des „neuen Deutschland“ zu richten habe, die ihrerseits darin bestehen, daß man das Ganze über den Teil stelle. Die medizinische Hauptanwendung, nach dem Vorbild der neudeutschen Regierungsmethoden die „opponierenden Teile“ zu amputieren, damit der gleichgeschaltete Rest, den man der Einfachheit halber das „Ganze“ nennt, umso fester werde, zog der Herr Reichsminister allerdings nicht, wahrscheinlich im Hinblick darauf, daß sich sein Parteifreund Ylvisaker mit seiner Begeisterung für Kurpfuschertheorien schon vor oft vor wissenschaftlichen Rednern blamiert hat. Für alle Fälle aber erinnerte der Reichsminister Heß daran, daß man Leuten, die neue medizinische Methoden empfohlen haben, schon oft Unrecht getan und sie viel zu spät gewürdigt habe, und zum Beweise zitierte er (frisch aus dem Repertoire) „jenen berühmten Fall, in dem ein Arzt vor rund hundert Jahren bei der Bekämpfung des Kindbettfiebers die Lehre von der Sepsis und Asepsis aufstellte und deshalb zeit seines Lebens von seinen Bewunderern belacht und angefeindet wurde.“ Herr Heß ist offenbar entgangen, daß dieser Arzt, dessen Namen er nicht nannte, der keineswegs ein dritter Wiener Arzt Semmelweis war, der im Dritten Reich gar nicht in die Lage käme, an einer Klinik Studien machen zu können, und nicht wegen einer Entdeckung, sondern auf Grund der Nürnberger Gesetze antisemitisch angefeindet werden würde. Der „Frankfurter Zeitung“ schien dieses unbedachte Kompliment des Reichsministers Heß vor einem — wenn auch lange toten — Richter so bedenklich, daß sie aus

Vorsicht versicherte, den Wortlaut der Rede nach dem Reich des Deutschen Nachrichtenbüros wiederzugeben. So wollen auch wir uns streng an den Wortlaut halten, den das Deutsche Nachrichtenbüro übermittelt hat, wenn wir die rednerische Glanzleistung des Herrn Heß zitieren: „Wie sehr es möglich ist, scheinbar sich widersprechende und einander ausschließende Begriffe und deren Auswirkungen miteinander zu versöhnen, dafür ist in Deutschland der Beweis in den letzten Jahren erbracht worden. Vor nicht allzu langer Zeit forderte die Behauptung, Nationalismus und Sozialismus hätten sich einander zu ergänzen, schwerste Angriffe, Hohn und Spott heraus. Heute ist dem gesamten deutschen Volke zur Selbstverständlichkeit geworden, daß sie sich in der Tat ergänzen. In der Parallele zu dieser politischen Erfahrung glaube ich getrost sagen zu können, daß auf medizinischem Gebiet die Zeit kommen wird, in der ebenso selbstverständlich Homöopathie und Allopathie nicht als einander ausschließend, sondern als sich ergänzend angesehen werden.“ — Und Herr Heß schloß dann, diesmal nicht „in der Parallele“, sondern in der Hoffnung, „daß die Tagung des 12. Internationalen Homöopathischen Kongresses 1937 in Berlin beitragen möge, eine Aussöhnung in einander ergänzenden Sinne in die nahe Zukunft zu rufen.“

Herr Heß konnte zu seinem Ruhm damit rechnen, daß die ausländischen Teilnehmer des Kongresses wegen mangelnder Sprachkenntnisse das Deutsche seiner Rede nicht genügend zu genießen und zu bewerten imstande waren. Aber daß hier einer der Mitverantwortlichen des Terrors im Dritten Reich es wagte, die Methode der Ermordungen, Konzentrationslager und Ausschreitungen als „Versöhnung“ zu bezeichnen, das läßt sich nicht mangelnder Beherzigung der deutschen Sprache nicht entschuldigen. Es zeugt vielmehr von einem Gesteszustand, der tatsächlich bei einem medizinischen Kongress gehört, freilich nicht in der Rolle eines „Schirmherrn“. Ein preussischer Minister hat einmal das böse, und von der Geschichte längst wiederlegte Wort ausgesprochen, die Sozialisten könnten nie Südküste, sondern immer nur Objekt der Begehrdung sein. Von den Nationalsozialisten aber kann man mit vollem Recht behaupten, daß sie nicht zum Südküste, sondern nur zum Objekt der Medizin taugen.

Akturs-Serie in den Alpen. Zwei österreichische Touristen, die den Gipfel des Wiesbachhorns bei Saßburg bestiegen hatten, sind auf dem Rückweg 700 Meter tief abgestürzt. Einer der beiden Touristen wurde tot aufgefunden; der zweite, der schwere Verletzungen davongetragen hatte, ist bei der Ueberführung ins Krankenhaus gestorben. — Auf der Wieswand im Oberinntal ist ein Wiener Tourist bei der Suche nach Alpenblumen in eine Schlucht abgestürzt und hat den Tod gefunden. Unweit von Innichen ist eine

Louristin abgestürzt. Sie konnte nur mehr als Leiche geborgen werden. Im Gebiete der Reibantaler Alpen ist ein Bauer in 1000 m abgestürzt. Er ist mit tödlichen Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert worden.

Mülleimerschnüffler, ein neuer Beruf. Vor uns liegt ein großbedruckter gelber Zettel, dessen Schmutzspuren den nicht gerade labendulften den Geruchsort verraten; er klebt noch vor kurzer Zeit auf einem der zehntausend Mistfäße von Karlsruhe und teilt dem Besitzer des Mülleimers mit:

„Zur Beachtung!
Dieser Mülleimer enthält noch verwertbare Speisereste. Im Wiederholungsfall mühte Anzeige erfolgen.“

Städt. Tiefbauamt.
Darf man also in Deutschland schon lange nicht mehr sagen und lesen, was man will, kann man nicht immer essen, was man will, so ist es neuerdings auch verboten, wegzuworfen, was man nicht will.

„Erwünscht“ und „notwendig“. Bei dem Gesundheitsamt der Stadt Leipzig ist die Stelle eines hauptamtlichen Arztes (Medizinalrat) zu besetzen. In den Anfordernungen formuliert der Oberbürgermeister die Anforderungen so:

„Erwünscht“ sind: Erfahrung im öffentlichen Gesundheitsdienst und der Nachweis der abgelegten staatsärztlichen Prüfung.
„Notwendig“ sind: rückwärtssofes Eintreten für den nationalsozialistischen Staat und arische Abstammung.

Und da sich das Erwünschte so selten mit dem Notwendigen trifft, sind eben mehr und mehr Stellen im Dritten Reich mit Hohlköpfen besetzt, die das Parteibuch, aber keinen Befähigungsnachweis besitzen.

Amerikanisch. (mb) Am 2. August ist Charles Jaynes in Riverside (California) zum Pfarrer geweiht worden. 1500 Menschen hörten sich seine Ordinationspredigt an. Das Thema war: „Die Hölle oder Gottes Strafanstalt“. Pfarrer Jaynes ist 7, in Worten sieben Jahre alt. Er kann angeblich fünf Sprachen sprechen. Er hat sofort eine Predigtreise angetreten, begleitet von einem Erzieher und einem Kinderfräulein.

Sitzwelle. Im Osten der Vereinigten Staaten herrscht eine neue Sitzwelle, welche im Gebiet von Neu-England 25 Todesopfer gestordert hat.

Sieben neue Flugpolizei-Stationen. Bisher bestanden in der Tschechoslowakei insgesamt fünf Flugpolizei-Stationen, von denen sich drei in Böhmen befanden und je eine in Mähren und in der Slowakei. Die Zentralbehörden bereiten nun die Errichtung von neuen Flugpolizei-Stationen vor; zwei sollen noch in diesem Jahre und weitere fünf im kommenden Jahre aktiviert werden. Die neuen Formationen sollen mit den neuesten Apparaten, sowohl mit Jagd- als auch Beobachtungs- und Kurierflugzeugen ausgestattet werden.

U. S. hat Alptrüden. U. S. E. — für die, die es noch nicht wissen sollten, sind diese Initialen die Abkürzung für „George Bernard Shaw“ — hat verraten, daß er über seinen Nervenzustand ernstlich befragt ist. Er hat nämlich jede Nacht Alptrüden, und zwar durch einen geradezu furchtbaren Traum, der immer wiederkehrt. Sobald er die Augen schließt, sieht er einen Vorhang sich erheben und befindet sich mitten auf einer Szene. Er muß eine Arie singen. Das Orchester beginnt mit einer Melodie, die ihm gut bekannt ist, aber er hat die Worte völlig vergessen. Er beginnt also, zu improvisieren und singt völlig sinnlos. Das Publikum merkt das bald, wird wütend, ein Polizist dringt auf ihn ein und führt ihn ab. Er wird mit einer empfindlichen Strafe bestraft, aber nicht etwa für die falsch gesungene Arie, sondern weil er es gewagt hat, nur mit kurzen Unterbrechungen bei dem Publikum zu treten. Uns will scheinen, daß U. S. E. diesmal ein Plagiat an Chaplin begangen hat.

10.000 Elefanten zu verkaufen. Auch die britische Armee in Indien wird jetzt durchgreifend motorisiert. Bisher verwendete man, insbesondere für Gebirgsartillerie, Elefanten als Zugtiere, die aber jetzt durch Traktoren ersetzt werden. Wie groß die Zahl der Tiere ist, die dadurch überflüssig werden, erzieht man aus einer amtlichen Bekanntmachung der in Birma stationierten Truppenteile, wonach dort nicht weniger als 10.000 Elefanten meistbietend aus Heeresbeständen zum Verkauf kommen.

„Was die Frau interessiert.“ Im Rahmen der kommenden Prager Herbstmesse wird vom 5. bis 12. September die vor zwei Jahren erstmals veranstaltete Sondermesse „Was die Frau interessiert“ bereits zum dritten Male wiederholt werden. Die diesjährige Veranstaltung wird den ganzen rechten Flügel des Industriegebietes am Alten Ausstellungsgelände einnehmen und verschiedene Unterabteilungen, wie die Gruppe „Mode“, Pelze, „Künstlerische Wohnungseinrichtungen“, technischen Hausbedarf usw. umfassen.

Ein 75-Jähriger auf dem Wetterhorn. Von Grindelwald aus unternahm in Begleitung eines dortigen Bergführers ein 75-jähriger Mann aus dem Kanton Bern zur Feier seines 75. Geburtstages eine Besteigung des Wetterhorns über den Nordgrat, die trotz schwieriger Verhältnisse in der guten Zeit von sieben und einhalb Stunden gelang.

Wahrscheinliches Wetter Donnerstag: Wechselnd bewölkt, stellenweise noch Gewitterneigung, und zwar besonders in den Karpatenländern, sommerliche Temperaturen, ruhig. — Wetteraussichten für Freitag: Umbauern des sommerlichen Witterungscharakters mit östlichen Gewittern.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen
Freitag
Brag, Sender I: 10.05: Deutsche Presse und Wetterbericht. 11.05: Schrammellongiert. 13.55: Worte und Wetterbericht (Deutsch). 14.00: Deutsche Sendung: Barockfest im Garten, ein Hörbild. 17.05: Volkstümliches Konzert der Tschechischen Philharmonie, Weber, Tschaikowski. 18.05: Deutsche Sendung: Stiff Madrau, eine Hörfolge. 18.35 Deutsche Arbeiter-Sendung: Klueffe 10 Minuten. 18.45: Deutsche Presse und Wetterbericht. 18.55: Deutscher Kulturbericht. 21.15: Beethoven: Septett Es-Dur. — Brag, Sender II: 15.15: Tanzmusik auf Schallplatten. 16.15: Deutsche Sendung: Eddard Grieg — ein musikalisches Lebensbild. 15.50 Deutsche Presse. — Bräuna: 14.25: Quartett, Schallplatten. 17.40: Deutsche Sendung: Schallplatten — Proben aus Büchern von Hans Sachs bis Wilhelm Busch. 18.15: Wieder aus der Lausitz, Schallplatten. — Prettburg: 14.00: Deutsche Presse und Wetterbericht. 19.10: Welcher, welcher Strauß? — Rahnau: 20.45: Gefangenenkonzert. — Mähr.-Odrau: 18.10: Deutsche Sendung: Reife durch Karpatenrußland — Klavierkonzert.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Die Prager Herbstmesse

Weltes Programm der 35. Veranstaltung
Starke Beteiligung der Exportindustrie

Prag. Die diesjährige Prager Herbstmesse, welche im Messepalaste bereits am 8. September und auf den Ausstellungsgeländen am 5. September eröffnet und bis zum 12. September zugänglich bleiben wird, fällt in diesem Jahre in eine Zeit wirtschaftlichen Aufstieges. Dieser Umstand hat auch auf die Organisation der bevorstehenden Veranstaltung günstige Reflexe gewirkt. Die Industrie hat nahezu im Umfange der stets besser besuchten Frühjahrsmesse ihre Anmeldungen abgegeben.

18 Exportgruppen

Im Aufbau der Messe stehen wieder, wie aus dem soeben erschienenen Prager Messenanzeiger hervorgeht, die 18 Exportgruppen des Zentral-Messepalastes im Vordergrund. Die größten Abteilungen werden von den Ausstellern der Glas- und Porzellanindustrie gebildet; die Zahl der Glasfirmen hat sich seit 1930 etwa verdreifacht; die Gruppe der Porzellanindustrie, in der auch die Erzeuger von Feinkeramik ausstellen, bildet heute, infolge der Leistungsfähigkeit der tschechoslowakischen Porzellanindustrie, einen der maßgebendsten Einkaufspole Europas. Die Spielwarenabteilung war diesmal als erste Gruppe bereits im Mai vollbesetzt; ebenso nimmt die Leder- und Lederwarenindustrie breiten Raum ein. Für beide Gruppen ist die Herbstmesse infolge des Weihnachtsgeschäftes für das Land wichtiger als die Frühjahrsmesse. In der Textilabteilung, in der die Textil-, Wäsche-, Strick- und Wirkwarenfirmen dominieren, konnten einige neue Aussteller — namentlich aus der Reinen- und Kunstseidenindustrie — gewonnen werden. In der Abteilung der Haus- und Küchengeräte ist das Angebot an Geschirrwaren, Messerwaren, Haushaltsmaschinen, Wäsch- und Drahtwaren am größten. Die große Gruppe der Galanterie schließt die Erzeuger von Metallgalanterie, Kleinmetallwaren, Knöpfen, Metallartikeln, Bijouterie, Rauchrequisiten, Korbschmuckwaren usw. ein. Das Erdgeschloß und Mezzanin des Messepalastes ist der Technische Messe vorbehalten und voll besetzt. Die übrigen Gruppen im Messepalaste wie die Papierindustrie, die chemische und Nahrungsmittelindustrie u. a. werden zur kommenden Herbstmesse im bisherigen Umfange vertreten sein.

Neue Sonderveranstaltungen

Die beiden Ausstellungsgelände der Prager Messe sind wieder vorwiegend Spezialmessen und Sonderveranstaltungen vorbehalten. Zur Herbstmesse finden insgesamt neun statt. Die beiden wichtigsten, die Radiomesse und die Möbel- und Pianomesse, sind voll besetzt; die Radiomesse weist seit ihrem Bestehen die größte Fläche auf und für die Möbel- und Pianomesse mußte auf dem Neuen Ausstellungsgelände ein vierter Pavillon freigegeben werden; außerdem nimmt sie den fünften und sechsten Stock des Messepalastes ein. Auf dem Neuen Ausstellungsgelände findet ferner die „Hauswirtschaftsmesse“ statt.

Das Alte Ausstellungsgelände hat seit der letzten Frühjahrsmesse eine Veränderung erfahren. Die Stände vor dem Industriealaste, die „Freie Fläche“ ist nach rückwärts verlegt worden, während der vordere Trakt in ein parkähnliches Vorfeld zum Industriealaste gelöst worden ist. Der Industriealast beherrscht diesmal die Fachmesse „Das moderne Büro“, die Abteilung „Was die Frau interessiert“ und im linken Flügel der V. Drosgisten- und Schmuckmesse sowie die Unfallversicherungsausstellung. Die Maschinenhalle wird von der Gartenbau- und Obstbauausstellung eingenommen. Im Messepalaste kommt schließlich die vierte Wiederholung der Fachmesse „Foto-Kino-Optik“ zur Abhaltung.

Mehr Auslandsdepositionen

Der internationale Charakter der Messe wird diesmal durch eine erhöhte Beteiligung des Auslandes betont. Neben ausstellenden Einzelfirmen — vor allem aus Deutschland, Österreich, der Schweiz, Ungarn, Schweden, USA — werden einige Staaten durch offizielle Expositionen vertreten sein. Aufgarien wird auf dem Alten Ausstellungsgelände vor allem landwirt-

schaftliche Produkte vorführen; ebenso werden in der Exposition Mexicos Rohstoffe und Agrarprodukte im Vordergrund stehen. Ueber die Beteiligung Norwegens werden noch Verhandlungen geführt. Im Messepalaste befindet sich das ständige Informationsbüro und eine Musterchau brasilianischer Produkte. Außerdem stellt auch Lettland offiziell aus.

Verhandlungen Im Prager Bauarbeiterstreik vorläufig ergebnislos

Wie bereits gemeldet, wurden Mittwoch die Verhandlungen zwischen den Vertretern der Vertragsgewerkschaften und der Arbeitgeberorganisation über die Liquidierung des Prager Bauarbeiterstreiks aufgenommen. Vorläufig konnte jedoch keine Einigung über die grundsätzlichen Fragen erzielt werden. Es kam aber auch zu keinem Abbruch der Verhandlungen, die nach mehrstündiger Dauer auf Donnerstag vertagt wurden.

In vier Monaten 51 Bergarbeiter tödtlich verunglückt

In den Monaten Jänner, Feber, März und April 1937 sind, wie wir dem „Glückauf“ entnehmen, im tschechoslowakischen Bergbau insge-

samt 51 Bergarbeiter tödtlich verunglückt, davon 18 im Steinkohlenbergbau, 3 im Braunkohlenbergbau und 2 in anderen Zweigen des Bergbaues. Allein im Monat April sind 23 Bergarbeiter, davon 11 in der Grube „Ferdinand“ in Schömlitz, tödtlich verunglückt.

Gegenüber dem Vorjahre weist die Unfallstatistik für das Jahr 1937 eine bedeutende Zunahme der tödtlichen Unfälle auf. So sind in den ersten vier Monaten dieses Jahres fünfzig Bergarbeiter bei der Arbeit in den Gruben mehr verunglückt, als in der gleichen Zeit des Jahres 1936. In den ersten vier Monaten dieses Jahres sind jeden Monat durchschnittlich 12 bis 13 Bergarbeiter gegen durchschnittlich 5 bis 6 im Vorjahre tödtlich verunglückt. Daraus geht hervor, daß die Bergarbeiter bei ihrer Arbeit erhöhten Gefahren ausgesetzt sind.

Die britische Roheisenproduktion im Juli 1937 war die größte seit 1920, also seit 17 Jahren. Sie betrug 729.300 Tonnen. Die Roheisen-Erzeugung erreichte in dem genannten Monat 1.059.200 Tonnen gegen 1.108.400 Tonnen im Juni und 974.100 Tonnen im Juli des Vorjahres. Der Rückgang der Stahlerzeugung gegenüber Juni erklärt sich durch die Ferien in Schottland, während welcher auch die Hütten feierten.

Wesen und Ziele des britischen Sozialismus

Attlee gegen die „Einheitsfront“

Soeben ist im Londoner Verlag Gollancz ein Buch des Führers der Labour-Party, Mr. J. R. Attlee, „The Labour Party in Perspective“ erschienen, in dem Attlee Geschichte, Programm und Aufgaben der Labour-Party darstellt. Er weist darauf hin, daß die Grundtendenzen der Labour-Bewegung Realismus und Idealismus waren und daß die Labour-Party nicht Vertreterin eines Klassenegoismus, sondern eines ethischen Prinzips ist. Die Marxisten sind in der Partei nur eine Fraktion neben anderen, und die Stellung der Labour-Party zur Demokratie ist schon dadurch gegeben, daß die Anfänge der Bewegung in England in die Zeit der parlamentarischen Demokratie fielen, deren sich die Labour-Bewegung in der Praxis immer bedient habe und bedienen wolle, wenn gleich ihr Ziel nicht nur die Demokratie, sondern der Sozialismus sei. Attlee lehnt in seinem Buche sowohl die Volksfront als auch die Einheitsfront mit den Kommunisten ab. Nur wenn eine unmittelbare Gefahr für die britische Demokratie bestünde, erkläre die Bildung einer Volksfront zu ihrer Verteidigung notwendig, aber eine solche Gefahr bestünde zur Zeit nicht, und wenn man sie auch nicht als völlig ausgeschlossen bezeichnen könne, so glaube die Labour-Party doch daran, daß die überwiegende Mehrheit des britischen Volkes unter allen Umständen an der demokratischen Regierungsform festhalten werde. So bestehe also kein Grund, sich aus Sorge um die Demokratie mit den Liberalen zu verbinden, die an den Sozialismus nicht glauben und die außerdem so schwach sind, daß ein Bündnis mit ihnen keinen Gewinn für die Labour-Party bedeuten würde. Eine Einheitsfront mit den Kommunisten komme aber für die Labour-Party deshalb nicht in Frage, weil die Kommunisten das Mehrheitsprinzip mißachten und sich dadurch fundamental von der Labour-Party unterscheiden. Attlee spricht die Ueberzeugung aus, daß das britische Volk den Kommunismus ebenso wie den Faschismus ablehne. Die Labour-Party setze sich das Ziel, den Sozialismus nicht auf gewaltsamem Wege zu erreichen, sondern durch ständige Ausbreitung des „sozialisierten Sektors“ in der Wirtschaft. In seinen Betrachtungen über die Außenpolitik wendet sich Attlee ebenso gegen den Pazifismus, der, die jeden Rüstungskredit und jeden Kriegsdienst verweigern wolle, wie gegen die Passivität der konservativen britischen Regierung gegenüber den friedensfeindlichen Regierungen der faschistischen Staaten. Was die britische Außenpolitik erreichen

müsse, sei eine Festigung des Völkerbundes, da wieder durch eine Bündnispolitik alten Stils noch durch Isolierungspolitik der Friede gerettet werden könne. Das internationale Rohstoffproblem solle durch Öffnung der Kolonialmärkte für alle Nationen gelöst werden. Abzulehnen aber sei die Forderung, die Eingeborenen an Regierungen auszuliefern, die bewiesen haben, daß sie nicht imstande sind, ihre Minderheiten gerecht zu behandeln. (eis)

Ausland

Keine deutschen Minderheiten im Judentum

Die deutschen Templar, die drei große Kolonien in Palästina besitzen, verhandeln im Libanon über den Ankauf von Boden, wohin sie zu übersiedeln beabsichtigen. Es handelt sich um die Nachkommen von Auswanderern aus Schwaben, die im vergangenen Jahrhundert aus religiösen Gründen nach Palästina zogen. Die heutigen Bewohner dieser Kolonien sind insofern der jüdischen Einwanderung und des vorteilhaften Grundverkaufes zu ansehnlichem Besitz gelangt. Bei der Aufteilung Palästinas sollen diese Kolonien durchwegs in das Gebiet des jüdischen Staates fallen, was die deutschen Kolonisten beunruhigt, so daß sie in das benachbarte arabische Gebiet des Libanon auszuwandern beabsichtigen.

Logen aufgelöst

(Havas.) Der Führer der Gestapo und der Reichspolizei Heinrich Himmler hat die den Freimaurerlogen ähnlichen Organisationen aufgelöst. Es handelt sich u. a. um die „Arbeiterfreimaurerliga“ in Dresden und um die „Internationale Arbeiterloge“ in Hamburg. Ihr Vermögen wurde beschlagnahmt, weil sie, wie es heißt, „der Unterstützung der feindlichen Tendenzen gegenüber Volk und Staat“ gedient haben.

Gewissenszwang gegen emigrierte Juden

Aus Istanbul wird gemeldet, daß etwa zehn deutsche Juden, die Deutschland wegen der Judenverfolgungen verlassen haben, von den türkischen Behörden den Befehl erhielten, das türkische Gebiet zu verlassen. Diese Maßnahme war durch feindliche Verleumdung der bürgerlichen Geistesgründet, soll aber auf Grund eines Erfordernisses türkischer „nationaler“ Kreise getroffen worden sein. Nach zahlreichen Interventionen habe man sich auf folgende Regelung geeinigt: Der gegen-

die betreffenden Juden erlassene Befehl zum Verlassen der Türkei wurde auf Grund einer von den Juden auf Empfehlung einflußreicher Persönlichkeiten getroffene Entscheidung, sich in der Türkei naturalisieren zu lassen und gleichzeitig zum mohammedanischen Glauben überzutreten, aufgehoben. Diejenigen, welche sich diesen Bedingungen nicht unterwarfen, hätten die Türkei verlassen.

England und der neue Weltkrieg

In Otto Straßers „Deutscher Revolution“ schreibt Dr. F. Klein über die „Eintreibung Englands“. Er kommt zu folgendem Ergebnis:

„In Summa läßt sich also sagen, daß die britische Macht an allen Ecken und Enden droht, daß England heute politisch trotz der weltumfassenden Ausdehnung des Empire gewissermaßen auf der „inneren Linie“ steht, dauernd in Gefahr, irgendwo angegriffen und schwer verletzt zu werden, während es sich andererseits gerade zur Wehr setzt. Es wird immer klarer, daß der neue Weltkrieg keineswegs in den Fronten ausgedehnt werden wird, die ihm die Ideologen in beiden Lagern geben wollen. Er wird kein Krieg des Faschismus gegen den Bolschewismus sein, kein Krieg der Koalition von 1914 gegen die europäische Mitte, sondern er wird in erster Linie ein Krieg um Bestand oder Untergang des britischen Weltreiches sein. Unklar bleibt dabei freilich noch, wo die einzelnen Mächte stehen werden, die nicht die unmittelbaren Gegenspieler Englands sind. Es ist bei Deutschland und Rußland noch nicht recht klar, ob sie am Ende für England gegen Japan — Italien oder mit diesen gegen London kämpfen werden. Was Deutschland betrifft, so riskiert es freilich, die Feste zu bezahnen, weil seine heutige Führung den Primat der Außenpolitik nicht anerkennen will und nicht auf die Wahrung der faktualen Interessen des Reiches und der Nation, sondern auf die Erhaltung des politischen Regimes ausgeht.“

Auch Franco läßt Bücher verbrennen

Wie der „Daily Herald“ meldet, wurden in Bilbao bei einer Feier zu Ehren des Ignatius von Loyola, des Begründers der Societas Jesu, nach dem Muster Hitler-Deutschlands öffentliche Bücherverbrennungen vorgenommen. Unter den verbrannten Schriften befanden sich auch Nummern des „Daily Herald“, der für die Valencianische Regierung eintritt. Unter den Autoren, deren Werke verbrannt wurden, befinden sich der englische Dichter Charles Dickens, die Franzosen Emile Zola und Anatole France, der Spanier Blasco Ibañez und — selbstverständlich — Karl Marx.

Kriegsgeheimnisverweigerer in Holland

In Holland wurde für prinzipielle Kriegsgeheimnisverweigerer ein Arbeitslager eingerichtet. Das Lager befindet sich in Hoek van Holland und hat die Aufgabe, Requirierungs- und Planungsarbeiten durchzuführen.

Rußland bestellt in Amerika drei Panzerschiffe

New-York. „New York Times“ melden, daß eine russische Kommission mit amerikanischen Firmen über den Bau von drei Panzerschiffen verhandelt. Gegenwärtig werde über den Bau eines Kreuzers von 35.000 Tonnen, bestückt mit neun 16zölligen Geschützen, verhandelt. Die Sowjetregierung möchte jedoch insgesamt drei Panzerschiffe und dreizehn 16zöllige Kanonen an Stelle von zwei Panzerschiffen kaufen, um die sie die amerikanische Regierung im Frühjahr er sucht hat, was aber damals abgelehnt wurde. Dieser Auftrag würde durch Vermittlung einer eigens zu diesem Zweck gegründeten Gesellschaft durchgeführt werden. Der Auftrag beläuft sich auf 100 bis 200 Millionen Dollar. Sämtliche Einwände gegen die Bewilligung seien bereits beseitigt worden und es erübrige bloß noch die Beendigung der Verhandlungen.

Litwinow in Wien. Der sowjetrussische Volkskommissar für Außerer Litwinow ist zu mehrwöchigem Aufenthalt in Wien eingetroffen. Um sich einer ärztlichen Behandlung zu unterziehen.

Dies und das

Die unsterbliche Neger-Königin

Die Königin des Stammes Bolobedi in Nord-Txandavaal, Nodjable, steht zur Zeit in Unterhandlungen mit der Südafrikanischen Union über die Ueberlassung von 20 Acres Land, auf dem sie ihren Stamm, dem sein Territorium zu eng geworden ist, ansiedeln will. Aus diesem Anlaß veröffentlichten die südafrikanischen Zeitungen ihr Bild — es ist dies das Bild eines blutjungen Mädchens, und mit Recht war man verwundert, wie der Stamm sich von einer so jungen Königin beherrschen ließe. Noch sonderbarer aber war, daß man erfuhr, daß die Königin des Stammes Bolobedi immer jung ist — sie ist nämlich unsterblich. Der Sage nach hat sie die Fähigkeit, wie die Schlange sich zu häuten. Sobald ihr Zeint runterfällt, zieht sie sich auf einige Monate zurück, um ihre Haut zu wechseln, die dann in einer phantastischen Zeremonie in Anwesenheit aller Stammeshäuptlinge verbrannt wird, wobei die verjüngte Königin dem Stamme gezeugt wird. Man hat nun dieser Legende nachgespürt und ihren recht profaischen, aber immerhin bemerkenswerten Inhalt festgestellt. Der Stamm wird wie viele andere fiktisch von dem Rat der Ketzler regiert. Und diese sind der Meinung, daß die Königin immer jung sein

müsse. Sobald sie also zu alt wird, wird sie einfach entfernt und durch ein anderes ihr möglichst ähnlich sehendes junges Mädchen ersetzt. Dies geschieht jedoch so, daß niemals jemand etwas über den Verbleib der alten Königin erfährt, so daß der Stamm an das Wunder der Verjüngung und Unsterblichkeit seiner Herrscherin glaubt. Die englischen Behörden aber sind begrifflicherweise skeptischer, und unversehens haben die Staatsverhandlungen mit dem Stamme der Bolobedi dazu geführt, daß jetzt eine Untersuchung in die Wege geleitet wird, ob nicht die Ketzler des Stammes die Vorgängerin der jetzigen Königin einfach ermordet haben.

Englische Richter

Der Friedensrichter von Brighton ist wahrhaft salomonisch zu nennen. Ihm wurden vor einigen Tagen zwei 15jährige Jungen vorgeführt, die aus „bester Familie“ stammten, aber sich eines relativ schweren Vergehens schuldig gemacht hatten. Sie hatten nämlich einen fremden Wagen vom Parkplatz entführt und erst, als das Vergnügen auszugehen war, die Spazierfahrt abgebrochen. Sie leugneten nicht, erklärten aber, daß sie von ihren Eltern so knapp gehalten würden, daß sie sich eine solche Spazierfahrt auf andere Weise nicht hätten leisten können. Sie seien bereit, die Strafe auf sich zu nehmen, das Vergnügen habe sich gelohnt. Der Richter

hörte sie an und — ließ sie laufen. Er sagte zu ihnen: „Eigentlich ist es gegen das Gesetz, aber Ihr könnt gehen, wenn Ihr mir versprecht, so etwas nie wieder zu tun. England braucht Jungen wie Euch, die mutig und frech sind, und für ein Vergnügen, das sie sich leisten wollen, auch eintreten. Aber England kann Euch nur brauchen, wenn Ihr Euren Unternehmungsgeist in gesellschaftlichen Bahnen abwärts laßt. Ich hoffe, Ihr werdet das von nun an immer tun.“ Was die Missetäter auch mit einem kräftigen Sänderdruck feierlich bestätigten.

Venus aus der Muschel

Wie Venus aus der Muschel, so sahen die herblühten Leuchtturmwärter von Par-Podaway ein Mädchen splitterhart den Wellen entgegen. Es war Miss Marjorie Murray, eine 19jährige Schönheit aus der Gesellschaft. Sie war einer Ohnmacht nahe und konnte noch gerade die Wächter alarmieren, um ihre Freunde, die mit einem Motorboot sechs Kilometer vom Leuchtturm gekentert waren, zu retten. Die Rettung gelang, man fand an der angegebenen Stelle zwei junge Leute und ein Mädchen, die sich mit Schwimmtüchern über Wasser hielten. Sie konnten förmlich nicht schwimmen, und darum hatte Marjorie es auf sich genommen, Rettung zu holen. Sie war im Pyjama, das sie aber behinderte und das sie darum während des Schwimmens abwarf.

Man erhält für	Kc
100 Reichsmark	728.—
100 Markmünzen	790.—
100 österreichische Schilling	529.50
100 rumänische Lei	16.95
100 polnische Zloty	521.—
100 ungarische Pengö	568.—
100 Schweizer Franken	657.50
100 französische Francs	107.40
1 englisches Pfund	142.25
1 amerikanischer Dollar	28.55
100 holländische Gildes	137.40
100 jugoslawische Dinare	64.30
100 Belgas	483.—
100 dänische Kronen	638.—
100 schwedische Kronen	734.—

Prager Zeitung

Die Schlacht auf dem Weißen Berge — ein Sabotageakt der Trotzlisten

Das illegal „Il Klet“ tagende historische Priesterseminar der rechtsgläubigen Stalinische befähigt sich lechzend mit der Wirklichkeit der trotzkistischen Mörder- und Verschwörerbande in der böhmischen Geschichte. Bei dieser Gelegenheit gab der Leiter des Seminars, der sich aus Kreisen der Kaisergrübler einen guten Namen gemacht hat, seine letzten Forschungsergebnisse bekannt, die zwar, da all die anderen Untaten der überführten trotzkistischen Landes- und Religionsverräter längst bekannt sind, keine Sensation mehr erregen, aber doch in hohem Maße ernüchternde Aufmerksamkeit erwecken dürften. Demnach hat Friedrich von der Walz schon sieben Jahre vor dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges zum Zwecke des Verrates des böhmischen Aufstandes und seines eigenen Königreiches mit Wien und München konspiriert. Er handelte so über direkte Anweisung Trotskis, beziehungsweise dessen Gehilfen, des bekannten Gewerkschafters T. I. L. Ueber dessen Verraten stützte er einen gewissen W. A. L. E. N. (so der wirklich so geheißen hat, aber doch nicht aus hier ein Fall der berüchtigten trotzkistischen Vorfälle) vorliegt, ist in diesem Zusammenhang von nur nebenbei Bedeutung, mit einem Obristenpatent aus. Dieser W. A. L. E. N. sah dann knapp vor Kriegsausbruch über Wien nach Wien, wobei er die Kriegskasse seines Regimentes mitnahm. Die Einzelheiten der Schlacht auf dem Weißen Berge waren bereits Jahre vor ihrem Stattfinden zwischen Friedrich und dem Herzog von Bayern aufs genaueste besprochen. Um für sie einen Vorwand zu schaffen, ließ man den Prager Denkschrift stattdessen, der bis heute ein Musterbeispiel trotzkistischer Propagandearbeit geblieben ist. Als Belohnung für seine Dienste sollte Friedrich das lebenslängliche Jagdrecht in einem elässigen Revier zugesprochen erhalten. Sein Verräter brachte ihn dann aber gar nicht die erhofften Jagdfrüchte. Diese geschichtlichen Tatsachen sind unüberlegbar. Die geschichtlichen Tatsachen sind unüberlegbar. Die geschichtlichen Tatsachen sind unüberlegbar. Die geschichtlichen Tatsachen sind unüberlegbar.

Gestern nachmittags stieß in der Fochstraße in der Nähe des Wolkhaner Friedhofs das Lastauto des 45-jährigen Augustin Matouš aus Pilsowitz zwei Frauen zu Boden, die eben aus dem Auto gestiegen waren, um zu einem Begräbnis zu gehen. Die beiden wurden ins Allgemeine Krankenhaus gebracht, wo in ihnen die 38-jährige Beamtin Antonie Kubitz und die 33-jährige Köchin Blanka Sylora festgestellt wurden; beide hatten eine Gehirnerschütterung, die Kubitz, die einige Schritte weit geschleift worden war, auch einen Bruch des Schlüsselbeins erlitten. Der Wagenlenker Matouš bestreitet seine Schuld am Unfall. Das Verfahren wurde eingeleitet.

Von einem Pferd verfehlt. Gestern mittags wurde der 27-jährige Schmied Anton Kopáček aus Mělník auf die Klinik Křížáček gebracht; er hatte einen offenen Bruch des rechten Schenkelhalses erlitten, den ihm ein Pferd, das er eben beschlagen wollte, durch einen Hufschlag zugefügt hatte.

Ein Zeitungshand gestohlen. In der Nacht auf gestern wurde von unbekanntem Täter der Verkaufstand des Zeitungsvorkäufers Jan Střípanek an der Straßenecke zwischen der Fochstraße und von unbekanntem Täter abgenommen. Es handelt sich offenbar um einen ordentlichen Racheakt. Allem Anschein nach haben die Täter den höheren Verkaufstand, der zwei Meter hoch und zweieinhalb Meter lang war, in die Wolben geworfen. Dem Zeitungsvorkäufer erwächst ein bedeutender Schaden, da in dem gestohlenen Stand Zeitungen und Zeitschriften im Werte von etwa 2000 Kč verwahrt waren, für die er nun aufkommen muß.

Der Bau der neuen Stenografenbrücke beginnt im nächsten Frühjahr. Die Bauabteilung des Prager Magistrats hat ein umfangreiches Programm für mehrere Brückenbauten ausgearbeitet, dessen wesentlichstes Projekt die Errichtung der neuen Stenografenbrücke darstellt, die bereits im kommenden Frühjahr in Angriff genommen werden soll. Mit der Durchführung dieses Projektes wird einer der Hauptpunkte des Prager Verkehrsproblems seiner Lösung zugeführt. Wie nicht anders zu erwarten, fehlt auch in dem neuen, auf zehn Jahre berechneten Brückenbauprogramm das Projekt der Brücke über das Nusser Tal nicht, dessen Durchführung bisher stets an der Finanzierungsfrage gescheitert ist. In dem Bauprogramm ist ferner die Eindeckung des Votivbades vorgesehen, der im größten Teil seines Laufes innerhalb des Reichsbildes der Hauptstadt durch eingetragene Röhren geleitet werden soll.

Ausflugszüge der Staatsbahnen vom 21. bis 25. August zur Rehbühnenjagd nach Nové Zámky und Nitza für 1300 Kč; vom 21. bis 29. August Lager im slowakischen Paradise für 295 Kč; vom 21. bis 29. August in die Beskiden für 480 Kč und vom 21. bis 31. August nach Karpatenland für 500 Kč. Anmeldungen und Informationen im Bazar neben dem Wilsonbahnhofs, Telefon 88385.

Kunst und Wissen

Gedenkreise zu Ehren Mákus. Der Vorläufer der Regierung Dr. Milan Štefánik hat das Andenken des verstorbenen slowakischen Schriftstellers Martin Mákus durch die Auszeichnung zweier Literaturpreise geehrt. Der erste Preis wird 15.000 Kč und der zweite 10.000 Kč betragen. Die Wettbewerbsbedingungen werden im Monate September bekanntgegeben werden.

Ein neues literarisches Theater. Der Schauspieler Leon Epp eröffnet am 20. September im Prinz Eugen-Palais auf dem Wiener Platz ein literarisches Theater, das sich „Die Insel“ nennt. Zur Aufführung werden Werke von Stefan Zweig, Franz Werfel, Ernst Lisauer, Felix Braun, Roman Rolland, Ernst Barlach, Byron, Marivaux, Muffet, Voltaire gelangen. Die erste Vorstellung ist „Plutus“ von Aristophanes in der Bearbeitung von Prof. Joseph Gregor.

Weinberger schreibt eine Faust-Oper. Jaroslav Weinberger, der Prager Komponist des Opernwelt-

erfolgs „Schwanda, der Dudelsackpfeifer“, schreibt eine neue Opernmusik für Goethes „Faust II“, der in einer Sonderaufführung des Wiener Deutschen Volkstheaters herauskommt.

Ein Symptom. Der Verlag der Zeitschrift „Die Jugend“, die G. Hirsh-Verlag A.G. in München, hat den Konkurs angemeldet. Das ursprünglich 800.000 RM betragende Kapital wurde zur Deckung der Verluste bis auf 50.000 RM herabgesetzt.

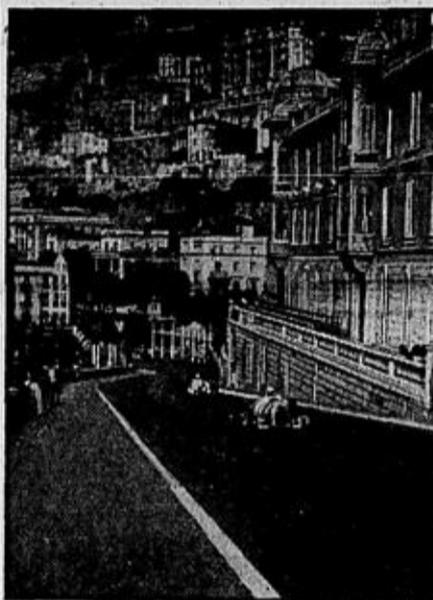
Der Film

Rudolf Forster geht nach Amerika. Einer der besten deutschen Film- und Bühnenschauspieler, Rudolf Forster, hat sämtliche Filmengagements gelöst und ist nach Amerika abgereist, wo er zuerst in einem Broadway-Theater spielen wird. Forster dürfte dann im Herbst ein Hollywood-Engagement antreten.

Sport-Spiel-Körperpflege

Am dem Pariser Arbeitersportmeeting im Stadion Colombes beteiligten sich auch die russischen Leichtathleten und Fußballer. Goldsünder (Rußland) lief die 100 Meter in 10,8 Sek. und Dajin (Rußland) erreichte im Stabhoch 4,10 Meter. Das Fußballmatch Rußland gegen Spanien — beide trafen beidseitig in Antwerpen nicht aufeinander — endete mit einer 2:0-Niederlage der Spanier.

Woißhanka, der ausgezeichnete russische Brustschwimmer, legte in Paris bei einem Schauswimmen die 100 Meter in 1:08,8 Min. zurück und blieb auch diesmal um eine Sekunde unter dem Weltrekorde des Franzosen Cartomier. Woißhanka, der den sogenannten Butterfli-Szil schwimmt, ließ seine Schwimmart nämlich überprüfen und das Urteil von drei bürgerlichen (!) Experten lautete dahin, daß die scherenförmige Bewegung der Beine von seiten des Rumpfes durchaus „den Bestimmungen entspricht“. Diese Art der „Kontrolle“ eines Schwimmers ist immerhin bemerkenswert...



Um den „Großen Preis von Monaco“

In Monte Carlo kommt am Sonntag das traditionelle Autorennen um den Großen Preis von Monaco zum Austrag. Die bekanntesten Rennfahrer von Europa nehmen daran teil, so daß bestimmt wieder erbitterte Kämpfe um den Sieg stattfinden werden.

Ein guter Einkauf

erhöht Ihren Umsatz!
Ihren Gewinn!

Industrielle, Kaufleute, Gewerbetreibende, kaufen daher auf der

18. Reichenberger Mustermesse

15. bis 22. August 1937
(Sonntag bis inkl. Sonntag)

Allgemeine Mustermesse - 18 Warengruppen - Textilmesse - Technische Messe
Textilmaschinen - Landwirtschaft. Maschinen
Technik im Gewerbe - Elektrotechnik
Radiomesse - Büromaschinen - Möbel und
Klaviere - Nahrungsmittel - Genussmittel
Markenartikel - Erfindungen und Neuheiten usw.

Sonderveranstaltungen:

Elektro-Sonderschau „Strom überall“
Drogisten-Werbeschau „Was bietet Dir die Drogerie?“
I. Tschechosl. Briefmarkenmesse und Ausstellung „Erfinder-Dank“-Ausstellung

33% Fahrpreismäßigung auch im Flugverkehr
Legitimationen erhält, in allen größeren Städten und im Messeamt Reichenberg

Mitteilungen der „Urania“

Urania-Ring. Morgen Saisonöffnung mit der Laubkombe „Du kannst nicht trenn sein“, mit Lucie Englisch, Joe Stödel, Sperlmann etc. In Obermursel gibt es heitere Verwidlungen um die Zählung der ehelichen Lucie Englisch mit Tana, Gesang und Klaviere. Ein handfester, ausgelassener Schwanz, der dauernd Lachstirnen hervorruft. Die neue Wochen-schau „Aktualita“ in deutscher Premiere.

Literatur

Von Konrad Heidens „Ein Mann gegen Europa“ erscheint jenseits, vier Wochen nach der ersten Ausgabe, das zehnte bis zwölfte Tausend. Die tschechische Uebersetzung erschien bereits, weitere Uebersetzungen sind in Vorbereitung.

Dr. František Kraus: Die Laienrichter in der Arbeitergerichtsbarkeit. Im Verlag des Metallarbeiterverbandes in der Tschechoslowakei (Prag II, Wislupka 7) ist nunmehr die Uebersetzung einer ausgezeichneten kleinen Broschüre erschienen (Preis 1 Kč), die wir bereits im Oktober v. J. anlässlich des Erscheinens der tschechischen Ausgabe eingehend besprochen haben. Dr. František Kraus, einer der besten tschechischen soziologischen und insbesondere rechts-wissenschaftlichen Publizisten, hat es verstanden, auf kleinstem Raum nicht nur eine Fülle praktischer Materials in knapper und doch nahezu erschöpfender Form zu bieten, sondern auch die Grundzüge der demokratischen Justiz und insbesondere die Bedeutung der Laienrichter für die demokratische Rechtsprechung klarzulegen. Die 42 Seiten der deutschen Ausgabe dieser Publikation unterrichten nicht nur den Laienrichter über seine Obliegenheiten, sondern sind auch geeignet, jedem sozial Denkenden mit wesentlichen Problemen der heutigen Rechtsprechung vertraut zu machen. Zu den Vorzügen der kleinen Schrift gehört ihre klare Stil und ihre Uebersichtlichkeit. Jeder in Partei oder Gewerkschaft Tätige wird aus dem Wünschel reichen Nutzen ziehen.

Unentgeltliche Beratungsfunden

der Arbeiterfürsorge finden jeden Samstag von 5-7 Uhr im Verein deutscher Arbeiter, Smečtagasse Nr. 27, statt.

Der Gerettete

(Schluß.)

Die Signora machte ein betrockenes Gesicht gemacht haben, denn Angelo griff sich an den Kopf, rollte die Augen und jammerete:

„Meine armen Eltern. Durch ein Wunder sind sie vor dem Tode bewahrt worden. Man müßte sie aufnehmen wie die lieben Heiligen, und dennoch irren sie jetzt heimatlos von Ort zu Ort, meine arme, alte Mutter, mein guter, alter Vater. Sie haben die Erde bebend gefühlt, haben die Häuser brennen gesehen. Wenn man vor ihnen das Wort Messina ausspricht, wird ihnen schwarz vor den Augen.“

Selbstverständlich bezogen die beiden Alten das leere Zimmer in der kleinen Villa. Sie blieben drei Monate. Der alte Mann sah im Garten, rauchte die Zigarren meines Onkels und gab der Tante Rat schläge bei der Gartenarbeit. Die Mutter lockte bisweilen an Stelle des Sohnes, und falls die Kochkunst eine exotische Eigenschaft ist, so konnte man begreifen, weshalb Angelo ein so schlechter Koch war.

Nach drei Monaten kam die alte Frau zu meiner Tante:

„Wir danken sehr für die Gastfreundschaft, Signora. Wir wollen jetzt heim.“

Meine Verwandten hatten sich bereits an die alten Leuten gewöhnt, sie führten niemand und ihre Aufmerksamkeit bestete Angelo in gute Laune.

„Wohin wollen Sie gehen?“ fragte meine Tante. „Ihr Heim ist zerstört. Bleiben Sie doch noch bei uns und Ihrem Sohn.“

Die Alte lächelte freundlich.

„Wir haben einen kleinen Bauernhof im Toskanischen“, erwiderte sie. „Wenn die Signora einmal in die Val d'Enna kommt, muß sie uns besuchen.“

„Im Toskanischen? Ja, stammen Sie denn nicht aus Messina?“

Die Alte machte ein hochmütiges Gesicht.

„Wir sind doch keine Sizilianer“, entgegnete sie ärgerlich. „Sind aus Toskana, waren nie in Sizilien. Was hätten wir denn bei den Rastioff suchen sollen?“

„Und Angelo?“ stammelte meine Tante.

„Angelo? Was fällt Ihnen ein, Signora. Angelo hat in Florenz die Schule besucht. Angelo ist ein echter Norditaliener. Er wäre nie nach dem Süden gekommen, wenn die Ausländer nicht einen so gemeinen Geschmack hätten und in Neapel oder gar Sizilien leben wollten.“

Nachdem die Eltern, bepackt mit Gaben des liebenden Sohnes, abgereist waren, ging meine Tante zu Angelo in die Küche. Sie ist von Natur aus die gute Stunde selbst, hält alle Menschen für Engel und glaubt jedes Wort, das man ihr sagt. In diesem Glauben und mit dieser kindlichen Güte war sie jetzt Jahre alt geworden, ohne jemals eine Enttäuschung erlebt zu haben, offenbar, weil ihr Mann das Gegenstück zu ihr ist. Nun jedoch war sie tief gekränkt. Sie konnte

nicht begreifen, daß ein Mensch so lügen könnte wie Angelo. Sie sagte es ihm, leise, sanft, ohne Zorn, aber betrübt.

Er griff sich an den Kopf und rollte die Augen.

„Signora“, tief er vorwurfsvoll. „Ich verstehe Sie nicht. Habe ich Sie nicht immer geliebt wie eine Mutter? Habe ich nicht durch mein gutes Kochen Ihre kostbare Gesundheit und die Gesundheit des gesegneten Signore erhalten? Sind Sie nicht in meiner Pflege jünger statt älter geworden?“

„Ja, ja, Angelo. Sie haben immer gut für uns gesorgt, aber weshalb haben Sie gelogen? Warum haben Sie uns immer erzählt, daß Sie wie durch ein Wunder dem Erdbeben entkommen sind? Und dabei waren Sie nie in Messina.“

„Gut, Signora, ich war nie in Messina, aber ich hätte doch sein können, nicht wahr? Die Erde hat gebebt, die Häuser sind eingestürzt, es hat getrachtet und gedonnert, die Flammen haben gelodert. Mein guter Engel hat mich gerettet. Ist es nicht einleuchtend, wenn er mich dadurch gerettet hat, daß ich überhaupt nicht dort war? Dürfen wir den himmlischen Geistern vorschreiben, auf welche Art sie uns beschützen sollen, Signora?“

Angelo weinte.

„Wie hätte ich gedacht, daß ein Mensch mir vorwerfen könnte, ich sei bei dem Erdbeben nicht umgekommen.“

Nest aber wurde es sogar meiner Tante zu hant.

„Angelo“, erklärte sie jäh. „Sie haben uns belogen. Ich kündige Ihnen für...“

Und nun sagte Angelo etwas, worauf sie keine Antwort fand.

„Signora“, sagte er, „als ich zu Ihnen kam, sollte das keine Forderung meiner Eltern verübert werden. Für die Armen hat die Erde immer, und für sie kann jeden Tag alles einfliegen. Ich bin ein schlechter Koch, ich weiß es. Hätte ich der Signora nicht von dem Erdbeben und meiner Rettung erzählt, sie würde mich fortgeschickt haben. So aber hat Sie mich behalten, und ich konnte den armen Alten helfen.“

Er blickte sie mit unschuldigem Lächeln an und fügte hinzu:

„Und schließlich ist es wirklich nur ein Zufall, daß ich nicht in Messina war. Es sind doch so viele Menschen dort gewesen.“

Angelo blieb noch drei Jahre im Hause. Dann heiratete er eines der reichsten Mädchen des Dorfes, und der Pfarzer erwähnte in der Trauerebe gerührt die Rettung des Bräutigams, der beim Erdbeben von Messina vierundzwanzig Stunden verschüttet gewesen war.

Angelo wird auch heute noch „il scappato“ genannt, und seine zwölf Kinder erzählen mit Stolz allen Fremden:

„Ja, der Vater war beim Erdbeben von Messina. Er ist nur durch ein Wunder gerettet worden.“ Und nachher sagen die Kleinen, denn die Zeiten sind schlecht: „An folto, Signora, an folto, Signora, für die Kinder des Scappato, bitte, einen Sollo.“